Zeitschrift: Visuell plus : Zeitschrift des Schweizerischen Gehörlosenbundes & Schweizerischen Gehörlosen Sportverbandes

Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund

Band: 9 (2009)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schneeschuhlaufen – ein neuer Wintersport

Schlaue Füchse im Lötschberg-Basistunnel

Besuch auf dem Uetendorfberg

visuell Plus

Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS · Schweizerischer Gehörlosen Sportverband SGSV-FSSS
visuell plus · 9. Jahrgang · Nr. 3 · März 2009

© Titelfoto:
Schneeschuhlaufen durch den Tiefschnee
Foto: Gisela Riegert, Seite 28

IMPRESSUM

ADRESSE DER REDAKTION:
SGB-FSS Sekretariat, Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich, Telefon 044 315 50 40, Telescrit 044 315 50 41, Fax 044 315 50 47, PC 80-26467-1
E-mail: info-d@sgb-fss.ch, http://www.sgb-fss.ch.
Öffnungszeiten: 8.30 - 11.30 / 13.30 - 16.30
Telefonzeiten: 9.00 - 11.30 / 13.30 - 16.30
visuellplus:
P. Hemmi, Redaktionsleitung
E-Mail: visuellplus@sgb-fss.ch

HERAUSGEBER / VERLAG:
Schweiz. Gehörlosenbund SGB-FSS
Schweiz. Gehörlosensportverband SGSV-FSSS

REDAKTION:
Peter Hemmi (ph), Stephan Kuhn (stk),
Phil Dänzer (pd), Regula Herrsche-Hiltebrand (rh),
Gian-Reto Janki (grj)

LAYOUT / GRAFIK:
Stephan Kuhn (stk), E-Mail: steffoku@bluewin.ch

SPORT:
Internet: www.sgsv-fsss.ch

ERSCHEINEN / AUFLAGE:
8 Normalausgaben im Jahr, inkl. 2 Doppel für Dezember / Januar und Juli / August.
Auflage: 1600 Ex.

DRUCK / INSERATEMARKT:
Druckwerkstatt, 8585 Zuben, Telefon 071 695 27 24, Fax 071 695 29 50, E-mail: info@druckwerkstatt.ch, www.druckwerkstatt.ch.
Inserate: Elisabeth Huber, Telefon 071 695 27 24

ABONNEMENTPREISE FÜR JAHRESABO:
Mitglieder Fr. 50.–/Nichtmitglieder Fr. 75.–

COPYRIGHT:
Schweiz. Gehörlosenbund SGB-FSS

REDAKTIONSSCHLUSS

für die Ausgabe Nr. 4, April 2009
10. März 2009

für die Ausgabe Nr. 5, Mai 2009
10. April 2009

INHALT

Vier neue Gesichter im Schweiz. Gehörlosenbund 3
Schlaue Füchse im Lötschberg-Basistunnel 15
Besuch in der Stiftung Uetendorfberg 19
Informationen 22
Sport SGSV 23
Kirchenanzeigen 30

Beziehungsprobleme Scheidung? 9
In jeder Ehe wird manchmal gestritten, ist man nicht immer gleicher Meinung. Trennung? Scheidung? Welche Lösung ist die beste? Aufklärung von Liliane Hausammann, Sozialarbeiterin.

Patientenverfügung 10
Der Tod ist noch immer ein Tabuthema. Wir denken nicht gerne über das Sterben nach. Unser Leben planen wir, strukturieren es und treffen Entscheidungen. Wir vergessen dabei oft, dass wir alle einmal sterben müssen. Es ist wichtig, dass man sich Gedanken über den eigenen Tod macht und wichtige Sachen aufschreibt. Wie machen wir das?

Vor 10 Jahren: DAVOS '99! 23
Immer wieder, auch am Europacup in Unterwasser, wurden besonders die Erinnerungen an den Winterweltspiele in Davos wach. Sie fanden im März vor genau 10 Jahren statt! Es bleibt einfach unvergesslich! ***Visuell plus*** zeigt ein paar Erinnerungsbilder.

Europacup 26
In der Wintersaison 2008/09 finden dreimal das Europacup an drei verschiedenen Orten statt. ***Visuell plus*** besucht einen davon, nämlich den in Unterwasser. Zwei Tage herrscht reges Schneetreiben, am dritten Renntag scheint endlich die Sonne, nicht nur für ***visuell plus***, sondern auch für das Schweizer Herren Team: Es gibt zwei Schweizer Siege!

Schneeschuhwandern 28
Es ist eine neue, immer beliebtere Sportart. Sie wird jedoch nicht bei Wettkämpfen, sondern für den Aufbau der Kondition oder einfach zur Erholung benutzt. «Ein schönes Erlebnis», erzählt eine Teilnehmerin.

KORRIGENDA

Im Bericht «25-jähriges Jubiläum» auf Seite 7 in der ***visuell plus*** Ausgabe 2/2009 ist ein Fehler enthalten: In der Legende zum Foto «Jetziger Vorstand» steht der Name Peter von Moos. Das ist falsch. Der Mann heisst Paul von Moos. Wir bitten um Entschuldigung. *(ph)*

5

Thomas Zimmermann
als neuer Kolumnist: «Dass die Krankenschwester meine Schulter getätschelt hat, war mir zu viel...»

6

Sandra Wiegand
Kommunikationspsychologin: «Wenn unser Selbstwertgefühl gesund ist, fühlen wir uns wertvoll.»

24

DAWI
das Maskottchen, ruft einige Erinnerungen an die Winterweltspiele in Davos wach!

26

Philipp Steiner
– der hervorragende Slalom-Sieger am Europacup in Unterwasser!

PERSONELLES

Vier neue Gesichter im Schweizerischen Gehörlosenbund

Jutta Gstrein

Redaktorin der Zeitschrift *visuell plus* (80%)

Arbeitsort: Zürich
Beginn: 1. März 2009

Ich stelle mich vor:

- Geboren 1957 in Vaduz/ F, Liechtenstein.
- Ich selber bin gehörlos und ich habe einen gehörlosen Bruder.
- Wohnhaft: in Rüti/ ZH
- Schulbesuch: Taubstummen- und Sprachheilschule in St. Gallen und Oberstufenschule für Gehörlose in Zürich (heutige Sekundarschule für Gehörlose).

Bis Sommer 2009 arbeite ich Teilzeit als Gebärdensprachlehrerin/Lehrerassistentin an der Sekundarschule für Gehörlose in Zürich.
Beruf: 1. Zahntechnikerin, wegen Allergie habe ich den Beruf gewechselt, 2. Beruf Handbuchbinderin, berufsbegleitende Ausbildung als Gebärdensprachlehrerin.
Als Hobby interessiere ich mich sehr für Geschichte, Kunst und Handwerkliches.

Ich freue mich auf die neue Herausforderung im Medienbereich und auf Begegnungen mit Menschen, denen ich auch Neues (Gebärdensprachwesen) nahebringen möchte.

Ursula Kubiceck

Fundraiserin (Mitarbeiterin für die Mittelbeschaffung) (60%)

Arbeitsort: Zürich
Beginn: 1. März 2009

Ich stelle mich vor:

- Geboren 1972 in Zofingen (AG) als Tochter italienischer Einwanderer
- Ich habe im Jahr 1990 das KV abgeschlossen und im Jahr 1998 die Berufsmatura nachgeholt.
- Ich war unter anderem in einer Zeitschriftredaktion und in diversen Werbe- und PR-Agenturen tätig.
- Seit 2002 bin ich eidg. diplomierte PR-Fachfrau und seit dieser Zeit auch ausschliesslich für Non-profit-Organisationen tätig (u.a. Médecins Sans Frontières, Erklärung von Bern).

Ich bin seit Februar 2006 mit einem griechischen Musiker verheiratet und zusammen haben wir einen fast zweijährigen Sohn namens Ilias.

Diese neue Stelle vereint ideal meinen Anspruch auf Teilzeitarbeit und mein Bedürfnis, mich mit Kopf UND Herz engagieren zu dürfen. Es ist eine neue Herausforderung für mich, mit Gehörlosen zu arbeiten und ich bin gespannt, wie lange es dauert, bis ich mich in Gebärdensprache unterhalten kann.

Gabriela Uhl

Sachbearbeiterin / Gebärdensprachausbildnerin (40%)

Arbeitsort: St. Gallen
Beginn: 1. März 2009

Ich stelle mich vor:

- Geboren 1961 in Davos-Platz, GR. Ich wohne in St. Gallen.
- Schulbesuch: Taubstummen-Sprachheilschule in St. Gallen und Sekundarschule für Gehörlosen Zürich
- Studium: B.A, Deaf Studies an der Gallaudet Universität, Washington D.C, U.S.A
- Ich habe den Beruf als Medizinische Laborantin erlernt und einige Jahre in diesem Beruf gearbeitet. In letzter Zeit war ich als DOLA-Lehrbeauftragte an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH) tätig.
- In der Freizeit interessiere ich mich sehr für mein Hundebaby Dani.

Ich trete die neue SGB-FSS-Arbeitsstelle als Sachbearbeiterin/Gebärdensprachausbildnerin in St. Gallen am 1. März 2009 an. Die Teilzeitarbeit mit Begegnungen mit Menschen ist eine neue Herausforderung.

Ich freue mich auf die gute Zusammenarbeit mit SGB-FSS Region Ostschweiz-Liechtenstein. ▶

Catia De Ronzis

Redaktorin der Zeitschrift *Segniamo assieme* (50%)

Arbeitsort: Lugano
Beginn: 1. Januar 2009

Ich stelle mich vor:

- Geboren 1976 in Frauenfeld (TG) als Tochter italienischer Einwanderer
- 1998 Matura Typ D (Neusprachliches Gymnasium) in Winterthur; 2002 Master in Kommunikationswissenschaften Universität Lugano
- Als Übersetzerin und Journalistin tätig, u.a. für verschiedene Vereinen des Gehörlosenwesens (inkl. Übersetzerin FSS-RI 2000 – 2002)
- Seit 2007 wieder für die Tessiner Sektion des SGB-FSS tätig, seit Januar 2009 50% Festanstellung als Verantwortliche der Medienproduktion

Ich bin seit Kindstagen schwerhörig, jedoch guthörend geboren. 1996 Hörsturz, Ohr rechts vollständig ertaubt, links etwa 27% Restgehör. Gute Verständigung durch Hörgerät, bruchstückhafte Kenntnisse der Gebärdensprache; seit 2009 privater Gebärdensprachekurs dank Michaela Dosch.

Geschäftsführerin / Geschäftsführer

Wie im letzten ***visuell plus*** mitgeteilt wurde, hat **Alain Huber** als Geschäftsführer des SGB-FSS Deutschschweiz seine Stelle auf Ende Februar 2009 gekündigt. Die dadurch freigewordene Arbeitsstelle ist zurzeit vakant.

Das Verfahren für die Anstellung der Geschäftsleitung in der Hauptgeschäftsstelle des SGB-FSS in Zürich ist noch nicht abgeschlossen. Voraussichtlich im Frühjahr werden wir eine neue Geschäftsführerin oder einen neuen Geschäftsführer vorstellen. *(ph)*

UNTERTITEL IM FERNSEHEN

Verschlüsselung von Set-Top-Boxen im digitalen Kabelnetz

Hindernisse für hörbehinderte TV-Zuschauer

Die Set-Top-Boxen (siehe Bild) ermöglichen die Einblendung von Untertiteln im Fernsehen. Es gibt aber Probleme. Die Cablecom hat seine eigene Set-Top-Box so verschlüsselt, dass die anderen Set-Top-Boxen nicht fähig sind, Untertitel zu senden. So sind die hörbehinderten Zuschauer gezwungen, nur die Set-Top-Box von der Cablecom zu kaufen, damit sie die Untertitelung bekommen. Monopol! Diese ungerechte Haltung wurde seit Juni 2007 auf der politischen Bühne thematisiert.

Der Nationalrat hat die Motion am 29. September 2008 der zuständigen Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen zurückgewiesen. Momentan ist der Zeitpunkt der Behandlung in der Kommission nicht bekannt. Zudem wurde am 4. November 2008 die Petition «Nein zum Gerätemonopol im Digital-Kabelfernsehen» eingereicht.

Bisheriger politischer Ablauf

- Einreichung der Motion am 22. Juni 07
- Antrag des Bundesrats auf Ablehnung der Motion am 12. September 2007
- Annahme der Motion des Ständerats am 4. Oktober 2007
- Rückweisung der Motion durch den Nationalrat an die Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen am 29. September 2008
- Am 4. November 2008 wurde die Petition «Nein zum Gerätemonopol im Digital-Kabelfernsehen» eingereicht.

Mit der Motion soll der Bundesrat beauftragt werden, die Verschlüsselung von freien Fernsehkanälen im Grundangebot bei der digitalen Verbreitung in Kabelnetzen zu verbieten oder, wenn eine Verschlüsselung angewandt wird, einen offenen Standard des Betriebssystems für alle Hardware-Anbieter einzuführen.

Diese digitalen Fernsehdienste laufen nur, wenn die Empfangscomputer, sogenannte Set-Top-Boxen, über ein geeignetes Betriebssystem verfügen. Die für das digitale Fernsehen notwendigen Set-Top-Boxen ermöglichen es theoretisch, Filme mit Untertitelung und Gebärdensprache anzuhalten. Da Fernsehen für Menschen mit Hörbehinderung ein wichtiges Medium ist, würde dies einen wichtigen Schritt für die Gleichstellung von Menschen mit Hörbehinderung bedeuten. Die momentan von Cablecom zur Verfügung gestellte Set-Top-Box ist hingegen problematisch, weil sie oft das fehlerfreie Einblenden von Untertiteln nicht gewährleistet. Dies wäre an sich kein Problem, da es bereits andere Set-Top-Boxen gibt, welche diesen Mangel nicht aufweisen; insbesondere verfügen neuere Fernsehen bereits integrierte Set-Top-Boxen.

Nun ist es aber aufgrund der Verschlüsselung nicht möglich, die Angebote der Cablecom über Cablecom-fremde Set-Top-Boxen zu konsumieren. Ein Verschlüsselungsverbot, wie es die Motion verlangt, könnte dem entgegenwirken. Die Veranstalter müssten dann auch von Gesetzes wegen zuschaltbare Dienste für Hörbehinderte anbieten (Gebärdensprache oder Video-on-Demand). *Aus Egalité Handicap, 2. Februar 2009*

VIDEO

Der Bericht wurde auf dem Video auf www.sgb-fss.ch in Gebärdensprache übersetzt. (ph)

Vormittag:
09.00 – 13.30 Uhr, Ehemaligentag im ZGSZ

Nachmittag:
14.00 – 18.00 Uhr, Jubiläumsfeier und Ehemaligentag SfG im Schulhaus Hans Asper

Alle ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Schülerinnen und Schüler beider Institutionen sind herzlich eingeladen!
Bitte anmelden! Anmeldeformulare werden mit persönlicher Einladung zugesandt oder können im Sekretariat ZGSZ bezogen werden (für beide Anlässe): Zentrum für Gehör und Sprache, Frohalpstrasse 78, 8038 Zürich, Email: info@zgsz.ch.

Wir freuen uns auf ein zahlreiches Erscheinen.

KOLUMNE

Hörscreening

Calvin, unser Sohn, kam am Dreikönigstag im Spital auf die Welt. Kaum ein paar Tage alt, schlief er friedlich auf meinem Bauch. Da erschien eine ältere Krankenschwester in weissem Anzug, die ein Köfferchen mit Kabeln bei sich trug. Die gute Dame teilte uns pflichtbewusst mit, dass sie bei Calvin ein Hörscreening machen müsse. Denn neu ist, dass seit Januar 2009 bei allen Neugeborenen in Deutschland ein Hörtest durchgeführt werden muss, zwecks Früherkennung. Alsc schob die Frau mit ernster Miene einen kleinen Plastikstöpsel in Calvins Ohr. Das Ding war mittels Kabel mit dem Köfferchen verbunden. Das Köfferchen gab einen Impuls ins Ohr und die Dame wartete einen Moment. Dann erhellte sich ihr Miene und sie guckte mich erfreut an, sagte mit deutlichem Mundbild: «Hundert Prozent!». Anschliessend musste das andere Ohr getestet werden. Das Köfferchen gab diesmal jedoch kein Signal. Die Dame hantierte mit ernstem Gesichtsausdruck nervös herum und wirkte dann erleichtert, als sie das Ergebnis sah. Da tätschelte sie meine Schulter und sagte lächelnd, dass Calvin am anderen Ohr auch hundert Prozent hört. Dass diese Krankenschwester mich berührte, war mir zu viel. Daher erwiderte ich sarkastisch, dass es mir eigentlich egal sei, ob Calvin hört oder nicht. Gleich darauf fiel das Lächeln von der Dame zusammen und ihr Gesicht wurde finster. Seitdem hat sie nie mehr ein Wort mit mir gewechselt. Wehe, ich hätte ihr noch gesagt, dass wir Calvin sowieso die Gebärdensprache beibringen werden…
Was hatte die Dame von uns erwartet? Dass wir erleichtert in Tränen ausbrechen, weil unser Sohn «Gott-sei-Dank» hört? Hätte die Dame bei unserem Baby einen Hörschaden festgestellt, wären dann wir Eltern einer grossen Belastungsprobe ausgesetzt? Stünden wir vor unzähligen weiteren Tests und vor der Entscheidung über weitere Massnahmen, zum Beispiel über eine CI-Operation? Und was wäre, wenn Calvin mit drei oder vier Jahren durch eine Krankheit ertauben würde? So oder so, die Art und Weise des Hörscreenings hat bei mir einen schlechten Nachgeschmack hinterlassen. Wie extrem hoch ist der Stellenwert vom Hören! Dabei würde mich eher interessieren, ob es so ein Köfferchen gibt, das schon bei Neugeborenen die Augenreaktion und die Feinmotorik der Hände messen kann, um das Kommunizieren in Gebärdensprache sicher zu stellen. Ein sogenanntes «Gebärdensprach-Screening».

***Thomas Zimmermann,** in Basel wohnhaft, tätig als Marketingplaner in der Abteilung Verkaufsförderung Migros Basel*

Weiterbildung für Gebärdensprachlehrer

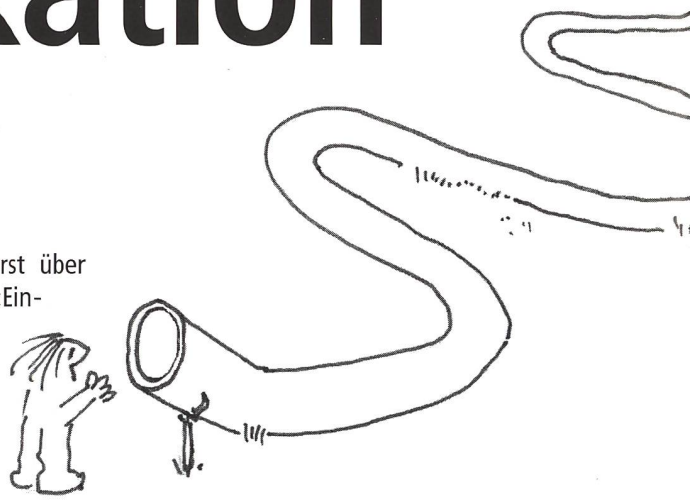
Sandra Wiegand

Lerne alles, was du kannst, über die Verbesserung der Kommunikation.

ABER:

Wenn du einem anderen gegenübersitzt, vergiss die Theorie. Stelle dich auf den Menschen ein, nicht auf die Nachricht!

Kommunikation



Mit grosser Spannung und intensiver Konzentration vom Morgen früh bis in die Nacht hinein – 10 Frauen und Männer beschäftigten sich mit dem Thema Kommunikation zwischen Menschen. Seminarleiterin Sandra Wiegand gestaltete das Seminar auf vielfältige Weise mit ihrem lebendigen Ausdruck in Gebärdensprache, mit Kurzfilmen, Übungen mit Rollspielen und Dialogen... stets abwechslungsreich und unermüdlich. Der sichere Auftritt der Münchnerin – von Beruf Kommunikationspsychologin, selbständig Firma TAUB ABER OHO! – beeindruckte die Teilnehmenden. Sie gab klare und anschauliche Antworten und Erklärungen mit Beispielen.

Das war eine zweiteilige Weiterbildung, die der SGB-FSS für Gebärdensprachlehrer im letzten Jahr organisiert hat. Das Seminar wurde jeweils drei Tage im Juni in Passugg und im Dezember in München durchgeführt.

Im Folgenden wird zuerst über das Seminar in Passugg «Einführung in die Kommunikationspsychologie» und anschliessend über die Fortsetzung des Seminars in München «Kommunikationstraining / Gesprächsstrategie» berichtet. Da der Inhalt der Weiterbildung stark umfangreich ist, wird darüber nur auszugsweise berichtet.

Seminar in Passugg: Kommunikationspsychologie

Im Bereich Kommunikation lernten wir verschiedene Modelle kennen, die uns helfen, die zwischenmenschliche Kommunikation und deren Probleme zu verstehen. Sie helfen uns auch, mit der komplexen Kommunikation besser umzugehen.

Kommunikationsquadrat

Das bekannteste Modell ist das Kommunikationsquadrat – «Vier-Ohren-Modell», siehe Bild. Das kommt von Friedmann Schulz von Thun. Das Quadrat besteht aus vier Seiten, und jede Seite ist eine Ebene der Kommunikation oder Botschaft.

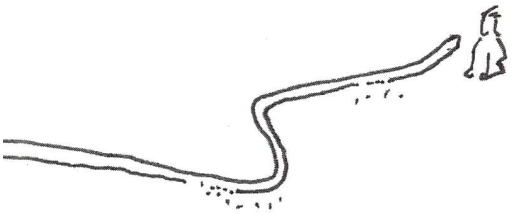
Was die vier Seiten bedeuten, zeigen die folgenden Beschreibungen mit Beispielen:

Sachinformation. Ich gebärde oder spreche, um dich zu informieren.
Beispiel: Ich komme morgen nicht ins Büro, weil ich ins Spital gehen muss.

Selbstkundgabe. Ich gebärde oder spreche über mich, meine Gefühle, Gedanken.
Beispiel: Ich bin sehr müde. In der Nacht konnte ich nur 2 Stunden schlafen. Oder: Ich freue mich sehr auf meine Ferien, ich habe sie wirklich nötig.

Beziehungshinweis. Ich verhalte mich so, wie ich zu dir stehe.
Beispiel: Du bist sehr sympathisch. Oder: Ich mache mir Sorgen um dich.

Appellseite. Ich gebärde oder spreche, um von dir etwas zu erreichen.
Beispiel: Dein Bruder ist noch zu klein, um das Problem zu verstehen. Du musst ihm helfen, sich zurecht zu finden. Oder: Ab

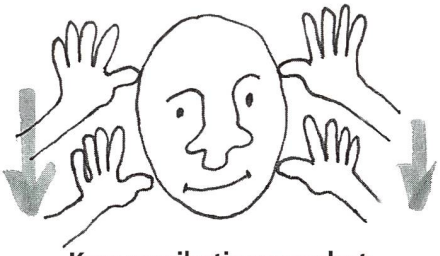


morgen übernimmst du die Stellvertretung der Geschäftsleitung. Deren Pflichtenheft ist einzuhalten.

Wenn man das «Vier-Ohren-Modell» im Alltag beobachtet, merkt man, dass die eine der vier Seiten stärker zum Vorschein kommt oder ein Gemisch von 2 oder 3 Seiten auftritt. Weil die Menschen so verschieden wahrnehmen und auch verschieden denken, entstehen Störungen und Probleme der Kommunikation verschiedener Arten, etwa Missverständnisse. Sehr interessant zu lernen, wie wir Kommunikationsstörungen vorbeugen oder sie lösen.

Seminar in München: Kommunikationstraining / Gesprächsstrategie

Im zweiten Teil des Seminars widmeten wir uns vertiefend verschiedenen Arten der Kommunikation, menschlichen Bedürfnissen und Techniken.



Kommunikationsquadrat
(Gebärdenbegriff)

Wichtig für die Beziehungen ist zum Beispiel die sogenannte gewaltfreie Kommunikation. Sie bedeutet, dass
- wir gute Beziehungen aufbauen und erhalten
- wir beidseitige Bedürfnisse befriedigen – ohne Gewalt
- wir schwierige Kommunikation verändern
- wir Konflikte lösen.

Von grosser Bedeutung ist das Selbstwertgefühl, kurz SWG, für jeden einzelnen Menschen. Wenn wir ein gesundes SWG haben, fühlen wir uns wertvoll. Was wir können, macht uns wertvoll. Beispiele: toll kochen, malen, helfen, motivieren, spannend schreiben, viel lachen, Witze erzählen, Schönheitssinn haben, schöne Kleider kaufen, neue Aufgaben bekommen... Jeder Mensch hat unterschiedliche Fähigkeiten. Die Teilnehmer notierten sich eigene Fähigkeiten und Talente – hoppla, sie staunten nicht schlecht, denn ihre Notizen zeigen, dass sie über so viele Talente verfügen! Dessen waren sie sich bislang nicht bewusst. Versuchen Sie das selber!

Wir können unser SWG steigern, indem wir uns (auch kleine) Ziele setzen, die wir auch erreichen können – und uns dann belohnen. Ziele sollen realistisch sein. Sehr wichtig ist auch die Psychohygiene. Wir entscheiden bewusst danach, was wir möchten und was wir nicht möchten. Ein Beispiel: In einer Geburtstagsparty amüsieren sich einige Personen und tanzen... die Stimmung ist fabelhaft. Als eingeladener Teilnehmer spüre ich keine Lust, ich bin von der strengen Arbeit her müde. Kurzerhand entscheide ich mich, Abschied zu nehmen und nach Hause zu gehen, um mich zu entspannen. Das stärkt mein SWG, weil ich für mich entschieden habe – statt dass ich mich den Anderen anpassen würde. Anschaulich zeigte Sandra Wiegand, wie wir unser SWG fördern und erhalten und wie wir es vor Beeinträchtigungen schützen.

Neben dem SWG befassten wir uns weiter mit menschlichen Bedürfnissen, Empathie, Motivation, Abwehrmanöver und Feedbacktechnik. Es geht darum, sowohl unser Wohlwollen und das Wohlwollen der Anderen optimal zu fördern. Dadurch harmonisieren wir die Kommunikation auf optimaler Weise.

Nonstop-Workshop

Um das im Seminar Gelernte zu erleben, bekamen die Teilnehmenden spannende, manchmal subtile Aufgaben: Rollenspiele in bestimmten Situationen. Jeweils zwei Personen in Rollen zum Beispiel als Arbeitskollegen oder Bekannten waren mit einem vorgegebenen Problem konfrontiert. Sie versuchten es zu lösen und sich zu versöhnen. Hat es geklappt? Zum Schluss wurde jedes Rollenspiel sowohl von den Teilnehmenden wie auch von der Seminarleiterin mit einer Checkliste kommentiert. Rote Wangen, verschmitzte Gesichter, Tränen in den Augen, staunen, lachen...

Eine Teilnehmerin schreibt ihr Feedback: «Sandra Wiegand hat nonstop bis in die späte Nacht gearbeitet. Das war eine grosse Leistung. Es hat vielen gut gefallen. Wir haben uns auch Gedanken darüber gemacht. Herzlichen Dank an die Dozentin und Fachfrau für ihr Seminar. Herzlichen Dank an den SGB-FSS für die Organisation. Ich empfehle, die Weiterbildung zu besuchen.»

Zusammenerfassung:
Rita Zimmermann und Peter Hemmi

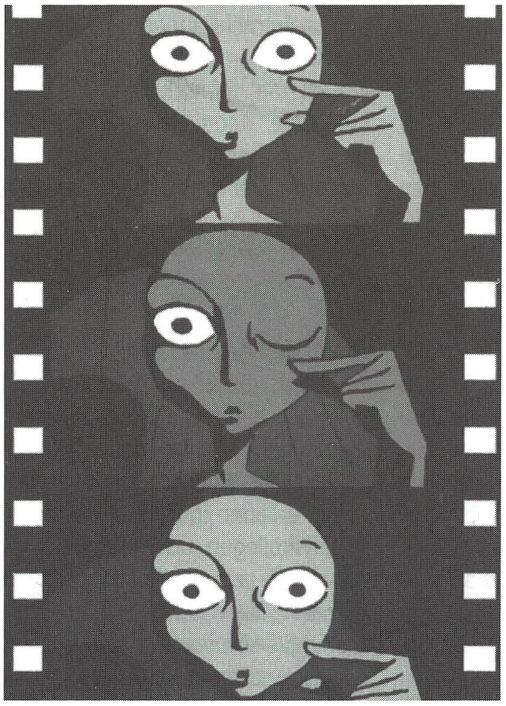
Zur Person

Sandra Wiegand, *Dozentin und Kommunikationstrainerin, bietet selbständig Seminare mit Workshops für gehörlose und schwerhörige wie auch hörende Leute an. Ziel ihrer Dienstleistung ist, Kommunikationsprobleme kennen zu lernen und zu verstehen sowie Möglichkeiten zu erlernen, um eine gelungene Kommunikation zu erreichen. Internet:* ***www.taub-aber-oho.de***

SGB-FSS
Schweizerischer
Gehörlosenbund

SGB-FSS organisiert vom 2. - 6. Juli 2009 eine Kulturreise zum Festival «Clin d'œil» in Reims, Frankreich

Europäisches multidisziplinarisches Treffen rund um die Gehörlosenkultur



www.clin-doeil.eu

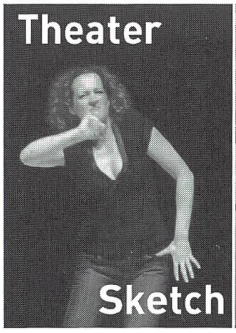
Fr. **350.-** (Unterkunft für 4 Personen, Mitglieder des SGB-FSS)
Fr. **430.-** (Unterkunft für 2 Personen, Mitglieder des SGB-FSS)
Fr. **420.-** (Unterkunft für 4 Personen, Nichtmitglieder des SGB-FSS)
Fr. **490.-** (Unterkunft für 2 Personen, Nichtmitglieder des SGB-FSS)

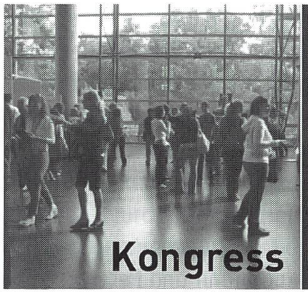
Die Preise verstehen sich pro Person. Inbegriffen sind die Reise mit komfortablem Bus ab Lausanne mit Halt in Basel, Festival Pass, Hotel-Unterkunft mit Frühstück.

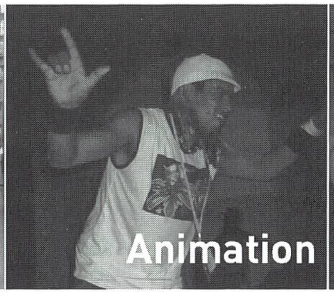
Maximal: 40 Personen
Anmeldefrist: 15. Mai 2009

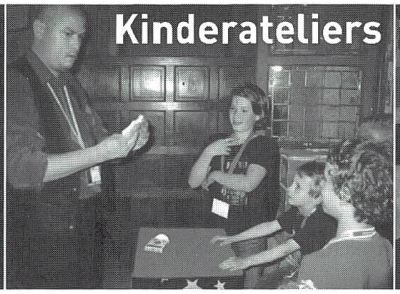
Information: www.sgb-fss.ch
E-mail: animation@sgb-fss.ch

Das « Clin d'œil « Festival gibt einen Überblick über das kulturelle Schaffen Gehörloser aus Frankreich und Europa. Während drei Tagen zeigen Artisten sowohl Gehörlosen als auch Hörenden ihre Kunst und Kommunikation. Dank der verschiedenen Facetten soll der Reichtum dieser Kultur, vom Audiovisuellen bis zum Tanz, vom Theater bis zur Ausstellung von Skulpturen, Bildern, Fotos und Handwerk geschützt, stimuliert und entwickelt werden. Zudem werden Jugendlichen und Kindern spezielle Ateliers «Jugend und Entdeckung» angeboten. Während drei Tagen treffen sich über zweihundert Fachleute und Laien aus allen Teilen Europas.









Beziehungsprobleme:

Trennung? Scheidung? Was und wie?

In jeder Ehe wird manchmal gestritten, ist man nicht immer gleicher Meinung. Es leben zwei Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen zusammen. Die Beziehung muss immer wieder neu «ausgehandelt» werden, neue gemeinsame Wege gefunden werden. Das ist anspruchsvoll und manchmal hat man einfach genug davon. Jede Beziehung verändert sich über die Jahre. Manchmal gehen die gegenseitigen Verletzungen aber ganz tief. Man glaubt, die andere Person nicht mehr verstehen zu können, sie nicht mal mehr zu kennen. Es kann auch passieren, dass sich einer der beiden Ehepartner in jemand anderen verliebt. Vielleicht möchte man aber auch einfach einmal eine «Auszeit» voneinander, um in Ruhe überlegen zu können, ob eine gemeinsame Zukunft noch möglich ist?

Eheberatung, Paartherapie, Paargespräche auf einer Beratungsstelle, Einzelgespräche. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, sich über die Zukunft einer Beziehung Gedanken zu machen. Nicht jede Krise muss zu einer Trennung oder gar Scheidung führen. Das sind ganz wichtige Entscheidungen. Sie müssen lange und gut überlegt werden.

Was ist möglich, wenn man sich doch für eine Trennung oder Scheidung entscheidet? Wie geht das?

Heute gibt es verschiedene Möglichkeiten, mit schwierigen Beziehungen umzugehen (Beratungen/Therapien) oder sich vorübergehend oder dauernd zu trennen, sich sogar Scheiden zu lassen:

➤ **Aussergerichtliche Trennung**

➤ **Trennung**

Wichtig zur Trennung (beide Arten):

- Bei einer Trennung bleibt man weiterhin verheiratet
- Gemeinsame elterliche Sorge (=Sorgerecht für die Kinder).
- Es bestehen gegenseitige Ansprüche aus Sozialversicherungsrecht (BVG)
- Gegenseitiges Erbrecht
- Kann Einfluss haben auf Aufenthaltsbewilligung von ausländischen Ehepartner/innen

➤ Scheidung

Was braucht es heute für eine Scheidung? Was geändert hat: es gibt keine Schuldfrage mehr! Man kann nicht sagen, sie oder er ist schuld, dass die Ehe nicht funktioniert. Um eine Scheidung zu bekommen gibt es drei Möglichkeiten:

- Scheidung auf gemeinsames Begehren
- Scheidung nach Getrenntleben
- Scheidung wegen Unzumutbarkeit

Einige wichtige Punkte:

- Man muss als Ehepaar – auch mit Kindern – nicht in der gleichen Wohnung leben.
- In einer belastenden Situation Gespräche mit aussen stehenden Vertrauenspersonen suchen, vielleicht auch auf einer Fach- und Beratungsstelle.
- Wenn beide Ehepartner einverstanden sind, kann man selber entscheiden, nicht mehr zusammen zu wohnen. Auch das Besuchsrecht für Kinder kann man selber regeln und abmachen, bei wem die Kinder wann wohnen. Man kann auch miteinander aushandeln, wer was bezahlt.
- Eine Trennungs- oder Scheidungskonvention (Vereinbarung) kann man gemeinsam aufsetzen. Man kann dazu Unterstützung bekommen auf verschiedenen Beratungsstellen oder bei Scheidungsmediator/innen.
- Man kann vom Gericht eine Konvention erstellen lassen.
- Wenn man viel streiten muss, sehr verletzt ist und gar nicht mehr miteinander reden kann, wenn eine Person alles bestimmen will oder die andere Person bedroht braucht man eine Anwältin oder einen Anwalt. Juristische Unterstützung ist auch gut, wenn viel Vermögen da ist, gemeinsame Geschäfte usw.. Wenn man nicht so viel Geld hat muss eine unentgeltliche Prozessführung verlangt werden. Gerichts- und Anwaltskosten sind sehr hoch.
- Das Gericht entscheidet über das Sorgerecht für die Kinder, die Verteilung der Güter und die Höhe der Unterhaltszahlungen, wenn keine eigene Vereinbarung eingereicht wird.
- Finanzielle Fragen lassen sich lösen und sollen nicht einem Scheidungs- oder Trennungswunsch im Wege stehen.

Ich kann Ihnen mit diesen allgemeinen Informationen nur einen Überblick über Trennung und Scheidung vermitteln. Im Einzelfall sind Gespräche sinnvoll und wichtig. Die seelischen Belastungen vor und bei einer Scheidung sind meistens sehr hoch. In einer Zeit, in der man noch traurig, enttäuscht und verletzt oder auch wütend ist, muss reagiert und das Leben weiter geplant werden. Die Fach- und Beratungsstellen für Gehörlose können Ihnen in all diesen Fragen kompetent weiter helfen und Sie unterstützen. Einzelne Fach- und Beratungsstellen bieten auch Rechtsberatung mit Daniel Hadorn an. Ganz konkrete Fragen können in so einem Gespräch beantwortet werden. Sie sind nicht alleine in dieser schwierigen und anspruchsvollen Zeit.

Liliane Hausammann
ehem. stellenleitende Sozialarbeiterin
der Fachstelle für Gehörlose St. Gallen

«Bevor ich nicht mehr handeln kann…»

Der Tod ist noch immer ein Tabuthema. Wir denken nicht gerne über das Sterben nach. Unser Leben planen wir, strukturieren es und treffen Entscheidungen. Wir vergessen dabei oft, dass wir alle einmal sterben müssen. Es ist wichtig, dass man sich Gedanken über den eigenen Tod macht und wichtige Sachen aufschreibt.

Was kann vor dem Tod geregelt werden? Darüber möchte ich in diesem Artikel informieren. Am besten schreibt man die Wünsche und Vorstellungen über die Bestattung und Trauerfeier auf. Es ist auch für die Angehörigen eine Entlastung und Hilfe, wenn die Wünsche aufgeschrieben sind. Denn die Organisation einer Beerdigung ist eine grosse Herausforderung für die Angehörigen. Innerhalb von kurzer Zeit müssen viele Entscheidungen getroffen werden.

Der letzte Wunsch, Patientenverfügung

Welche Möglichkeiten habe ich, meine Wünsche aufzuschreiben?

1. Patientenverfügung

Die Patientenverfügung ist ein Formular, das man ausfüllen kann. Man kann verschiedene Möglichkeiten auswählen und ankreuzen. Was kann ich in der Patientenverfügung regeln?
Es kann geregelt werden:

- medizinische Betreuung (Sollen lebensverlängernde Massnahmen gemacht werden? Dürfen Schmerzmittel gebraucht werden?)
- Bestattung (Erdbestattung oder Kremation? Ort der Bestattung?)
- Trauerfeier (Kirchliche Feier? Ort der Feier? Wer soll an die Beerdigung eingeladen werden?)
- Organspende (Darf mein Körper für medizinische Forschung verwendet werden? Dürfen Organe entnommen werden?)
- Seelsorgerische/religiöse Betreuung (Wer darf die Sterbe-Begleitung machen? Möchte ich religiöse Begleitung?)

Das Dokument ist für Ärztinnen, Ärzte, Pflegende und Angehörige. Jede Person kann selber entscheiden, ob sie eine Patientenverfügung ausfüllen will und was sie darin festhält. Es ist wichtig, dass die persönlichen Wünsche regelmässig neu aufgeschrieben und unterschrieben werden. Es gibt verschiedene Organisationen die Patientenverfügungen anbieten.

2. Selber einen Text schreiben

Man kann auch selber aufschreiben, wie man sich die Beerdigung, Leidmahl, Todesanzeige, Grabgestaltung und medizinische Versorgung wünscht.
Es ist wichtig, dass immer Ort, Datum und Unterschrift auf dem Formular sind.

Testament

In einem Testament kann man über einen Teil des Erbes frei verfügen. Dann gibt es keine Streitereien um das Geld und den Besitz. Pflichtteile gehen an Nachkommen, Eltern, Ehepartner, Ehepartnerinnen oder eingetragene Partner. Das bedeutet, dass Kinder, Eltern und Ehepartner immer einen Teil vom Erbe bekommen. Diese Personen können nur in aussergewöhnlichen Fällen enterbt werden.

Es gibt drei verschiedene Arten von Testamenten:

1. Die häufigste Form ist das *eigenhändige Testament*. Dieses Testament muss von Hand geschrieben sein. Und auch die Unterschrift, der Ort und das Datum müssen auf dem Testament sein.
2. Das *öffentliche Testament* wird durch eine Urkundsperson (Gemeindeschreiber oder Notar) erstellt. Dieses Testament muss noch von zwei Zeugen unterschrieben werden. Die Urkundsperson und die Zeugen dürfen nicht im Testament als Erben eingesetzt werden.
3. Das *Nottestament* ist ein mündliches Testament. Wenn man in Not ist, kann man zwei Personen sagen, wer was erben soll. Dieses Testament wird ungültig, sobald die Person wieder in der Lage ist, ein schriftliches Testament zu erstellen.

Testamente können immer wieder geändert werden. Am besten bewahrt man die Testamente an einem sicheren Ort auf. Entweder zu Hause, auf der Bank oder auf einer dafür vorgesehenen öffentlichen Stelle. In der Stadt Bern ist zum Beispiel das Erbschaftsamt zuständig.

Rechte von Konkubinatspaaren

Konkubinatspaare sind Paare die nicht verheiratet sind. Diese Paare haben nicht die gleichen Rechte wie Ehepaare. Diese Lebensform ist noch nicht klar geregelt. Denn zum Beispiel gibt es für Konkubinatspartner bei einer Erbschaft keinen Pflichtteil. Das heisst, auch wenn ein Paar schon lange zusammen ist, haben Partner oder Partnerinnen kein Recht auf das Erbe. Ausser, es ist im Testament aufgeschrieben.

Im Spital ist es schwierig Auskünfte über den Partner oder die Partnerin zu erhalten, wenn man nicht verheiratet ist. Es lohnt sich, einen Konkubinatsvertrag zu machen. Dann ist es einfacher.

Wo gibt es Hilfe?

In der Schweiz gibt es verschiedene Stellen, die Patientenverfügungen und Informationen zum Testament anbieten. Zudem findet man bei diesen Stellen hilfreiche Merkblätter zum Vorgehen im Todesfall von Angehörigen. Die folgenden Adressen kann ich besonders empfehlen:

- Pro Senectute Schweiz, Verlag, Postfach, 8072 Zürich, **www.pro-senectute.ch**
- Dialog-Ethik, Patientenverfügung, Sonneggstrasse 88, 8006 Zürich, **www.dialog-ethik.ch**
- Caritas Schweiz, Patientenverfügung, «So möchte ich leben. So möchte ich sterben.», Löwenstrasse 3, Postfach, 6002 Luzern, **www.caritas.ch**

Regula Schwarz

Informationsveranstaltungen für Gehörlose zum Thema «Bevor ich nicht mehr Handeln kann...»

Die Fachstelle für Gehörlose in Bern und die Hörbehindertengemeinde werden im März und April 2009 gemeinsam Kurse zum Thema «Bevor ich nicht mehr Handeln kann...» veranstalten. Fachpersonen informieren über Patientenverfügung und Testament. Und sie können helfen, die Unterlagen auszufüllen.

Die Kurse finden statt am:
- **Kurs 1: Donnerstag, 12. März 2009 um 14.30 Uhr**
- **Kurs 2: Donnerstag, 12. März 2009 um 19.30 Uhr**

Es ist zweimal derselbe Kurs. Beide Kurse finden beim Treff G 33, an der Gutenbergstrasse 33, in 3007 Bern statt.

Die Fachstelle macht zusätzlich Einzelberatungen zum Thema Patientenverfügung. Bei dieser Gelegenheit kann man auch eine eigene Patientenverfügung ausfüllen. Die Einzelberatungen finden im Walkerhaus an der Belpstrasse 24, in 3007 Bern statt.
Die Daten für die Einzelkurse sind:
- **Donnerstag, 26. März 2009 ab 15.00 Uhr**
- **Donnerstag, 23. März 2009 ab 15.00 Uhr**

Anmelden kann man sich per Email: m.jordi@gl-fstbern.ch oder per Telefax 031 384 20 02

OMBUDSSTELLE

procom

Pressemitteilung

Ombudsstelle Deutschschweiz Jahr 2008

Erfreulicherweise sind auch in diesem Jahr praktisch keine Reklamationen beim Dolmetschdienst eingetroffen. Die angebotene Sprechstunde am Mittwochnachmittag wird kaum in Anspruch genommen.

Bei 8386 vermittelten Dolmetscheinsätzen in der Deutschschweiz gingen insgesamt 2 Beschwerden ein.
Es musste keine Beschwerde an die Ombudsstelle (2. Instanz) zur Bearbeitung weitergeleitet werden. Alle Anliegen konnten in 1. Instanz, direkt durch die Leiterin des Dolmetschdienstes, Isabella Thuner, bearbeitet werden.

PROCOM Dolmetschdienst
Isabella Thuner, Leiterin Dolmetschdienst, Belpstrasse 24, 3007 Bern
Telefon 031 398 24 30, Telefax 031 398 24 31, Schreibtelefon 031 398 24 32, E-Mail: thuner@procom-deaf.ch
Videophone: vp-ithuner.dyndns.org, Sprechstunde: Mittwoch 14.00 – 16.00 Uhr

Heute vor 100 Jahren

1908 – 2008

Beitrag 3

Im letzten Beitrag, Nr. 2 über den 7. Deutschen Taubstummenkongress, der vom 15.–17. August 1908 in München stattfand, habe ich versprochen, im 3. Beitrag über die Inhalte und Forderungen zu schreiben, die an diesem Kongress von den anwesenden Gehörlosen gestellt wurden.

An zwei Vormittagen (Samstag 15. August und Montag 17. August 1908) wurde unter dem Traktandum «Verhandlungen» über die von den anwesenden Kongressteilnehmern gestellten Forderungen diskutiert. Eugen Sutermeister, der Redaktor der STZ schreibt in einem seiner Kongressberichte:

> ***«Die Verhandlungen wurden vom ersten Vorsitzenden, Heinrich Fick in Gebärdensprache geleitet, und die zahlreichen Diskussionsredner machten sich auf die gleiche Weise verständlich.»[1].***

Insgesamt waren cirka 600 Personen anwesend. Sie kamen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, Dänemark und Russland[2]. Es wurden 53 Anträge gestellt. Für diese 53 Anträge standen nur ca. 6 Stunden Verhandlungszeit zur Verfügung. Mann muss sich fragen, wie all diese Anträge in so kurzer Zeit überhaupt zu bewältigen waren. Die Kongressleitung hat deshalb versucht, inhaltlich ähnliche Anträge als Paket zu behandeln. Für die Behandlung so vieler Anträge reichte die Zeit trotzdem nicht aus. Eugen Sutermeister kritisiert deshalb das Vorgehen der Organisatoren in einem persönlichen Kommentar zum Kongress und bezeichnet die Verhandlungen als «misslungen»[3]. Dennoch belegen die 53 Anträge, wie realistisch die gehörlosen Kongressteilnehmer ihre damalige Lebenssituation im Umfeld der hörenden Mehrheitsgesellschaft einzuschätzen wussten. Alle ihre Forderungen zielen darauf ab, eine bessere Integration der Gehörlosen in die hörende Gesellschaft zu erreichen.

Im Rahmen dieses Beitrags im ***visuell plus*** ist es nicht möglich, alle diese Anträge darzustellen. Ich werde aber auf einige Forderungen, die auch für die schweizerischen Kongressteilnehmer wichtig waren, hinweisen und versuchen[4], sie nach Themen zu gruppieren. (All jene Leser und Leserinnen, die gerne alle 53 Anträge kennen möchten, finden diese dargestellt auf der VUGS-Homepage: **www.vugs.ch** unter der Rubrik «News, Gehörlosengeschichte, 7. Deutscher Taubstummenkongress, München 15.–17. August 1908.»)

Kongressanträge

Weltliche und religiöse Bildung Gehörloser

1. *Allgemeiner Schulzwang für alle Gehörlosen (Antrag Nr. 1)*
2. *Verwendung der Gebärdensprache und des Fingeralphabetes sowie Pflege der hochdeutschen Sprache und des Ablesens vom Munde in den Predigten und Andachten und an allen Schulen, in denen Gehörlose unterrichtet werden (Anträge Nr. 6, 35)*
3. *Informationskampagne bei den Studierenden Lehrern und Geistlichen an den Ausbildungsseminarien über «das Wesen und die Behandlung der Taubstummen» (Antrag Nr. 15)*
4. *Einführung des Gewerbeunterrichts in allen Gehörlosenschulen sowie Berufsausbildung für erwachsene Gehörlose (Anträge Nr. 23, 36, 48, 49)*
5. *Gründung eines Institutes für die höhere Bildung Gehörloser (Anträge Nr. 11,14, 31)*

Gebärdensprachdolmetschen

6. Dolmetschen vor Gericht: Bei «Einvernahmen von schwachbegabten taubstummen Zeugen oder Angeklagten soll ein intelligenter Taubstummer als Zwischendolmetscher (Relaisdolmetscher) neben dem gewöhnlichen Dolmetscher vermitteln. (...) Die Dolmetschergebühren sollen abgeschafft werden». (Antrag Nr. 16, 51, 52)

Integration Gehörloser in die hörende Mehrheitsgesellschaft

7. Anstellung eines Ombudsmannes: «Für grössere Städte mit über 100 Taubstummen ist ein taubstummer Lehrer als Schiedsmann anzustellen oder einer, der die Gebärdensprache vollkommen beherrscht.» (Antrag Nr. 53)

Soziale Einrichtungen für alte Gehörlose

8. Erstellung von Taubstummenheimen für «altersschwache und erwerbsunfähige Taubstumme» (Antrag Nr. 4).

Vergleicht man diese Kongressanträge von damals mit der heutigen Situation im schweizerischen Gehörlosenwesen, so kann man sagen, dass sich zum Glück viele Forderungen durchgesetzt haben. Aber einige Kongressanträge sind auch heute nach 100 Jahren noch nicht erfüllt. Insbesondere die wohl zentralste Forderung von damals, der Einbezug der Gebärdensprache in die Bildung gehörloser Menschen ist auch heute noch vielerorts nicht oder nur suboptimal verwirklicht.

Schweizerische Teilnehmer am VII. Deutschen Taubstummenkongress in München (Aufnahme vom 17. August 1908 im Hofe des Hotels UNION)

Eine wichtige Frage im Zusammenhang mit dem 7. Deutschen Taubstummenkongress von München ist noch nicht beantwortet. Wie haben die schweizerischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, total 48 Personen, auf diesen Kongress reagiert? Was haben sie an Gedanken und Ideen aus Deutschland mitgenommen? Welche Ziele haben sich die Gehörlosen damals in der Schweiz gesetzt?

Leider lässt sich diese Frage nur zum Teil beantworten, weil sich bis zum jetzigen Zeitpunkt trotz der vorliegenden Kongressfotographie nirgends schriftliche Nachrichten der 48 Kongressteilnehmer ermitteln liessen. Nur von Eugen Sutermeister, dem Redaktor der STZ liegen Informationen vor. Er hat im Anschluss an den Kongress in verschiedenen Ausgaben der STZ seinen Eindruck vom 7. Deutschen Taubstummenkongress festgehalten und kommt insgesamt eher zu einem negativen Eindruck. Er anerkennt zwar die Nützlichkeit des Taubstummenkongresses. Aber er kritisiert die mangelnde Organisation und bedauert ganz allgemein «den wunden Punkt der Taubstummenkongresse», nämlich, «die Ohnmacht, die getroffenen Beschlüsse durchzuführen»[5]. Er schlägt vor:

«Wo Taubstumme etwas für Taubstumme tun (wollen), sollten sie viel mehr durch Wort und Schrift auf das grosse Publikum (die hörenden Leser der Öffentlichkeit) einzuwirken versuchen. Was sie unter sich allein verhandeln und abmachen, trägt von vornherein den Stempel der Ohnmacht. Wer aber den schriftlichen oder mündlichen Vortrag in breiter Öffentlichkeit zu verwenden weiss, der kommt viel eher zum Ziele; denn wir bedürfen unweigerlich der Mithilfe Hörender».

Sutermeister liefert den Lesern gleich auch noch ein Beispiel wie man es besser machen soll. So sei «die blühende Taubstummenpastoration (die kirchliche Betreuung Gehörloser) in der Schweiz (...) ohne jede Taubstummenversammlung entstanden, einzig durch ein öffentliches Wort eines Taubstummen (gemeint ist Sutermeister selber) an die Hörenden»[6].

Positiv bewertet Sutermeister vor allem den allgemeinen Schulzwang (1908 wurden noch viele Gehörlose in der Schweiz gar nicht beschult.), die Erstellung von Gehörlosenheimen sowie den weiteren Ausbau der Gehörlosenpastoration. Er bemerkt, dass diese drei Themen, auch die deutschschweizerischen Gehörlosen intensiv beschäftigen[7]. Der Verwendung der Gebärdensprache in den Gehörlosenschulen stand Sutermeister allerdings ablehnend gegenüber, und er war von einigen Gesprächen mit hörenden deutschen Gehörlosenpädagogen, welche die Gebärdensprache in den Schulen einforderten (verlangen), sehr enttäuscht. [8]

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Sutermeister mit seiner Ehefrau im Anschluss an den Deutschen Taubstummenkongress eine längere Bildungsreise durch Deutschland unternahm. Er reiste an folgende Orte:

Winnenden, Gmünd, Augsburg, München, Nürnberg, Schleusingen, Erfurt, Halle, Leipzig, Zwickau, Chemnitz, Dresden, Posen, Stettin, Berlin, Bremen, Hamburg, Hannover, Bielefeld, Düsseldorf, Köln, Mainz, Heidelberg und Lahr.

Dort besuchte er verschiedene deutsche Gehörloseninstitutionen und sprach mit hörenden und gehörlosen Fachleuten und Freunden (Gehörlosenpastoren, Schuldirektoren, Pädagogen und Sozialpädagogen von Gehörlosenschulen und Gehörlosenheimen, gehörlosen Sportlern und einer staatlich anerkannten Gebär-

Quellennachweis:
1) STZ, Schweiz.Taubstummenzeitung, 2. Jg., 1908, Nr. 20, 16.10.1908, Seite 238.
2) STZ, 2. Jg., 1908, Nr. 20, 16.10.1908, Seite 238.
3) STZ, 2. Jg., 1908, Nr. 23, 1.12.1908, Seite 271.
4) STZ, 2. Jg., 1908, Nr. 23, 1.12.1908, Seite 271–276.
5 und 6) STZ, 2. Jg. Nr. 19 v. 1.10.1908, Seite 226–227.
7) STZ, 3. Jg. Nr. 15, 1.8.1909, Seite 182–186.
8) STZ, 3. Jg. Nr. 17, 1.9.1909, Seite 209–211.
9) STZ, 2. und 3. Jg., 1909.
10) STZ, 4. Jg., Nr. 1 1.1.1910, Seite 4.
11) STZ, 3. Jg. Nr. 8, 15.4.1909, Seite 94–96.

Bildernachweis:
Bild 1) STZ, 2. Jg., 1908, Nr. 20, 16.10.1908, Seite 275.

densprachdolmetscherin).[9] Sein Gastland verliess Sutermeister nach ca. 4 Wochen wieder mit der Bemerkung[10]:

> *«Mit diesem kleinen Abenteuer schloss unsere grosse, schöne, interessante Deutschlandreise, die hoffentlich noch gute Früchte für die schweizerische Taubstummensache zeitigen wird, denn ich bin nicht leer zurückgekommen, sondern reich an Erfahrungen, besonders über die Fürsorge für erwachsene Taubstumme.»*

Anfangs April 1909, knapp 8 Monate nach dem 7. Deutschen Taubstummenkongress verfasst Eugen Sutermeister «ein Rundschreiben an 40 (schweizerische) Seminarien». (...) Er will – wie er selber sagt – mit seinem Schreiben die schweizerischen Fachleute wach rütteln und «dadurch etwas zur Popularisierung (popularisieren = unter dem Volk verbreiten, gemeinverständlich machen) der Taubstummensache beitragen».[11]

Im Rundschreiben bringt Sutermeister seine Unzufriedenheit mit den hörenden Fachleuten klar zum Ausdruck. Er bezeichnet das Unwissen der Hörenden über das Leben gehörloser Menschen als einen Übelstand. Um diese unbefriedigende Situation zu beenden, schlägt er vor, dass die Seminardirektoren die Auszubildenden über «die Taubstummensache» unterrichten. Er verlangt, dass die Seminarien die Schweiz. Taubstummenzeitung abonnieren und diese in ihren Bibliotheken auflegen.

Brief an die schweizerischen Lehrer- und Lehrerinnenseminarien.

(Von Eugen Sutermeister.)

In diesen Tagen versandte ich folgendes Zirkular (Rundschreiben) an 40 Seminarien und hoffe dadurch etwas zur Popularisierung (popularisieren = unter dem Volk verbreiten, gemeinverständlich machen) der Taubstummensache beigetragen zu haben.

Hochgeehrte Direktion!

Es sei mir gestattet, Sie auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen, der sowohl beim großen Laienpublikum als bei der Lehrerwelt besteht. Zugleich erlaube ich mir, Ihnen zwei Vorschläge zur Beseitigung desselben zu unterbreiten, mit der Bitte um deren ernstliche Prüfung.

Mein zweiter Vorschlag ergeht an alle Seminarien ohne Ausnahme: Ihre Vorsteher mögen die „Schweizerische Taubstummen-Zeitung für ihre Schule und Bibliothek, für ihr Lesezimmer abonnieren. Denn sie ist das einzige Organ der schweizerischen Taubstummensache und dient einzig der Förderung derselben. Es ist kein eigennütziger Vorschlag, wenn ich die Lektüre des genannten Blattes allen Pädagogen dringend anempfehle, denn ich beziehe kein Redaktionshonorar. Die „Schweizerische Taubstummen-Zeitung" ist eine illustrierte Halbmonatsschrift und kostet nur 3 Fr. im Jahr. Sie erhält den Leser auf dem Laufenden in Taubstummensachen und ist sehr geeignet, das Taubstummenwesen, welches bisher für viele völlig im Dunkeln lag oder falsch beleuchtet wurde, in das rechte Licht zu stellen.

Mit der freundlichen Bitte, die beiliegende Bestellkarte benützen, überhaupt der Taubstummensache etwas mehr Aufmerksamkeit schenken zu wollen, grüßt Sie mit ausgezeichneter Hochachtung:

Eugen Sutermeister,
landeskirchlicher Taubstummenprediger des Kantons Bern und Redaktor der „Schweizerischen Taubstummen-Zeitung".

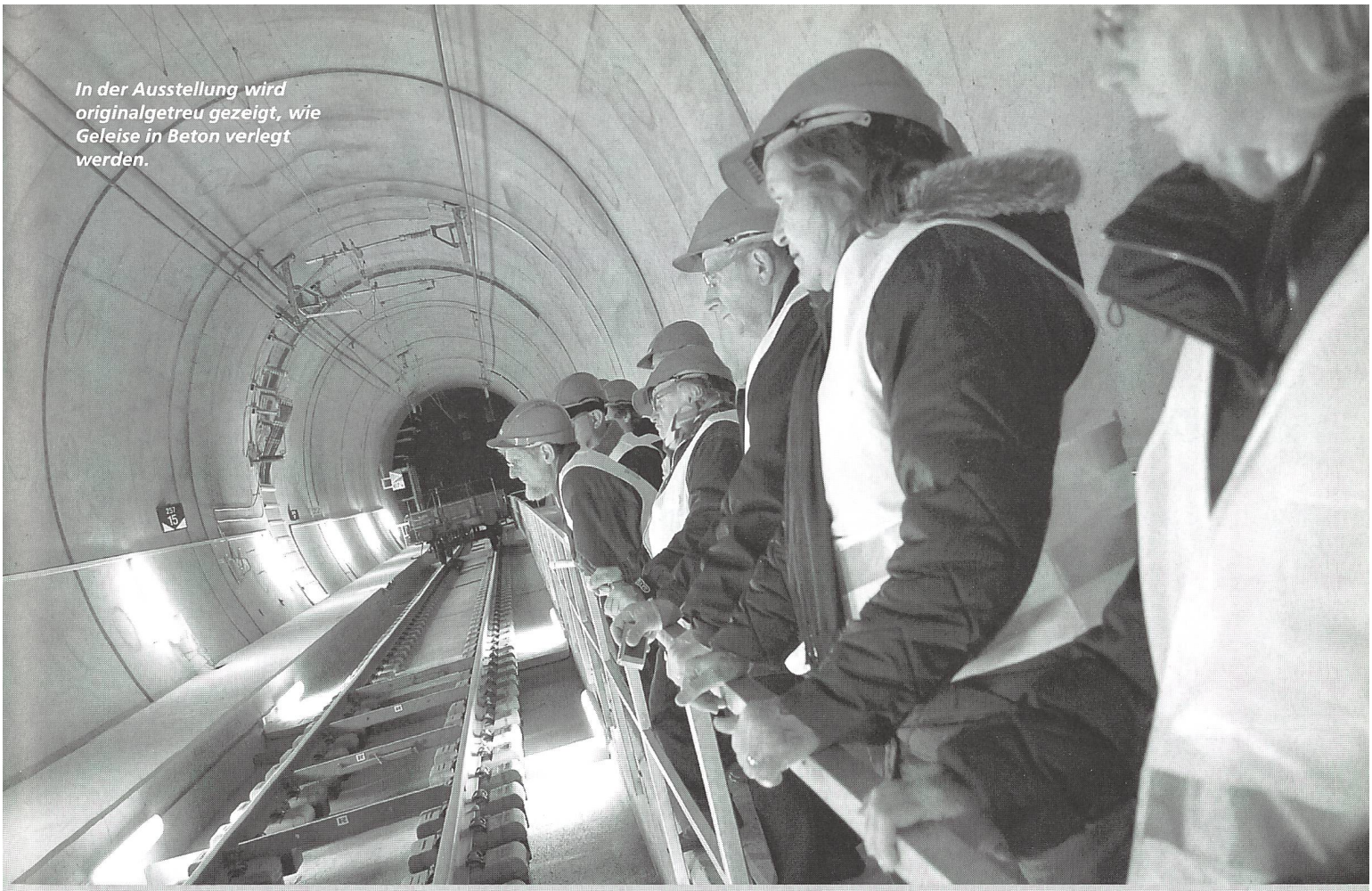
Brief an die schweizerischen Lehrer- und Lehrerinnenseminarien von Eugen Sutermeister

Ist dieses Rundschreiben beeinflusst von den Ereignissen und Erfahrungen Sutermeisters in Deutschland und den genau gleichen Anträgen (siehe Nr. 1 und 15), die am 7. Deutschen Taubstummenkongress gestellt wurden? Sicher lässt sich das nicht sagen. Aber ohne Wirkung ist der Deutschlandbesuch Sutermeisters auf sein Rundschreiben an die Seminarien in der Schweiz bestimmt nicht geblieben.

Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen herauszufinden, an welche Institutionen dieses Rundschreiben gerichtet wurde. Es wäre interessant zu wissen, wie die angeschriebenen Seminarien darauf reagiert haben. Ebenso bedauerlich ist es, dass 48 schweizerische gehörlose Personen am 7. Deutschen Taubstummenkongress in München teilnahmen, aber nur von einem einzigen, dem Redaktor der Schweizerischen Taubstummenzeitung, Informationen über diesen Kongress vorliegen. Es besteht kein Zweifel, dass all jene Gehörlosen, die ebenfalls in München waren, über den Kongress nachdachten und ihre Ideen «mündlich» – gemeint ist auch in Gebärdensprache – an die gehörlosen Freunde in der Schweiz weitergaben.

Finden heute Kongresse statt, so ist es viel einfacher, die Informationen international zu verbreiten. Heute verfügen wir nicht nur über Zeitungen und geschriebene Informationen. Filme, Fernsehen und Computer machen auch gebärdete Sprache visualisierbar und somit einer breiten Masse von gehörlosen Menschen international zugänglich. Das ist eine echte Chance für die heute lebenden Gehörlosen, sich national und international besser zu vernetzen. Zudem können so wichtige Ereignisse, auch für die kommenden Generationen besser festgehalten werden.

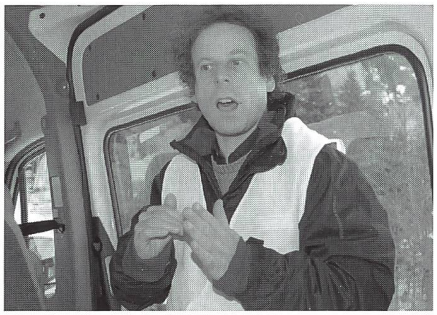
Benno Caramore
Arbeitsgruppe Geschichte
VUGS-Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen



In der Ausstellung wird originalgetreu gezeigt, wie Geleise in Beton verlegt werden.

«Schlaue Füchse» im Lötschberg-Basistunnel

Phänomenal – diese Tunnels! Die Bauweise, die Planung, die Sicherheitsmassnahmen, die Leistungen – das alles müsste man einfach mal selbst gesehen haben. Die «Schlauen Füchse» hatten diese Gelegenheit und waren sehr beeindruckt!



Andreas Fankhauser betätigte sich im Bus als Hilfsdolmetscher.

Schlaue Füchse?

Wer sind sie? Nun – es ist eine Gruppe von Menschen ab 50 Jahren. Diese Gruppe wurde vor ca. 2 Jahren vom Bereich Sozial-Diakonie Hörbehindertengemeinde Bern ins Leben gerufen. Initianten waren die HBG-Mitarbeiterin Doris De Giorgi (gl) und der Sozialdiakon Andreas Fankhauser (hö). Herr Fankhauser hatte gute Ideen, was man mit der Gruppe unternehmen könnte und deshalb nannte Frau De Giorgi ihn «schlauer Fuchs». Somit bekam die Gruppe diesen Namen, auch deshalb, weil viele aus der Gruppe ebenso gute Ideen einbringen.

Die Gruppe machte bereits verschiedene Wanderungen und Ausflüge und besichtigte diverse Museen. Einen Höhepunkt der besonderen Art durften 26 «Schlaue Füchse» am Freitag, dem 16. Januar 2009 erleben: eine Führung im Lötschberg-Basistunnel!

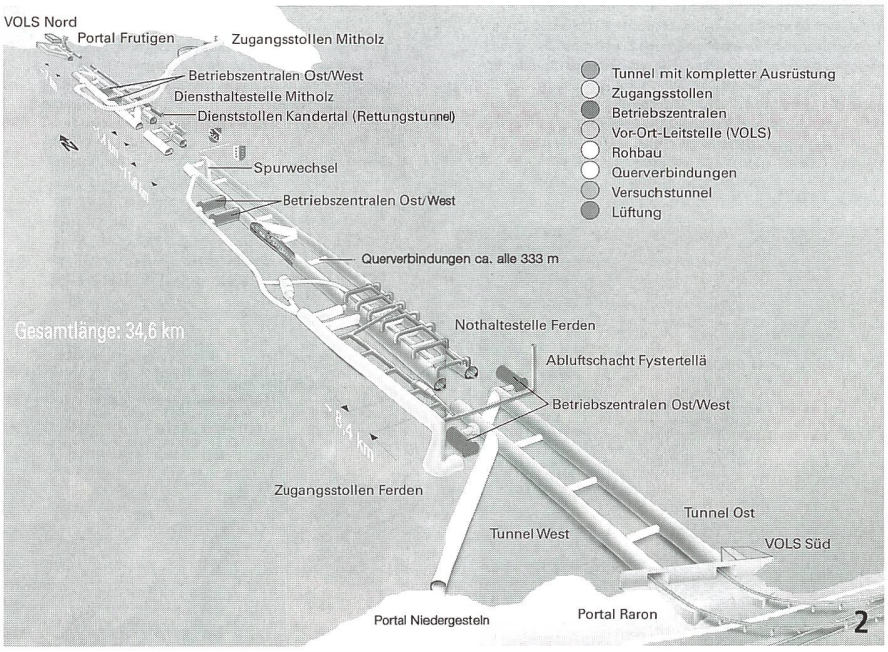
Erklärung am Modell

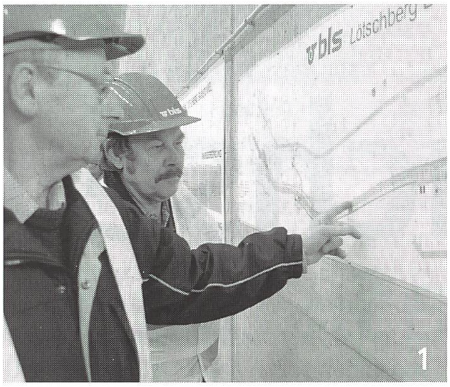
Die Besichtigung begann im Interventionszentrum der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn (BLS) in Frutigen/BE. Zwei Führerinnen – unterstützt von zwei Dolmetscherinnen – erklärten anhand eines Modells den 34,6 km langen Basistunnel

1 Plan des Tunnels mit Distanzangaben.

2 Der modernste, sicherste und technisch komplexeste Tunnel!

3 Ohne Modell könnte man sich kaum vorstellen, wie die Tunnelgänge verlaufen.





mit seinen Röhren und Stollen. Der Basistunnel ist derzeit wohl der modernste, sicherste und technisch komplexeste Bahntunnel der Welt. Im Interesse einer grösstmögliche Betriebssicherheit wurde er als zweiröhriger Einspurtunnel konzipiert. Aus Kostengründen wurde vorerst nur eine Röhre durchgehend ausgebaut und die Parallelröhre im Rohbau belassen. Zwischen Mitholz und Frutigen wurde die zweite Röhre gar nicht gebaut. Mit täglich 110 Zügen (30 Personen- und 80 Güterzüge) ist dieser Basistunnel schon zu 96% ausgelastet. Um das enorme Potential der neuen Basislinie vollständig ausschöpfen zu können, ist deshalb mittelfristig ein doppelspuriger Vollausbau unerlässlich. Vorläufig wird als Alternative immer noch die 1913 eröffnete doppelspurige Bergstrecke mit dem 15 km langen Lötschbergtunnel rege benutzt.

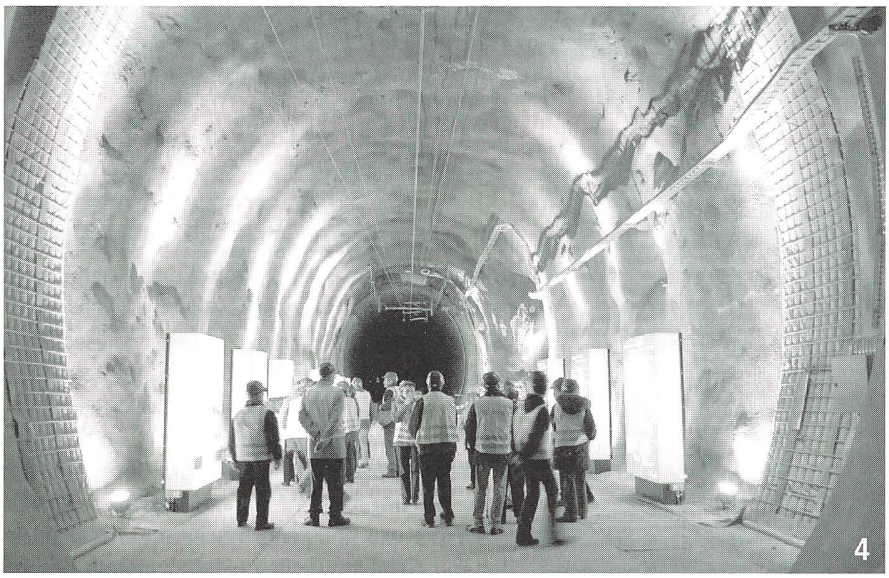
Lösch- und Rettungszug

Nach der Einführung hätten wir den neuen Lösch- und Rettungszug besichtigen sollen. Leider war er bei unserem Eintreffen gerade zu regelmässigen Übungen unterwegs. So mussten wir uns den Zug anhand einer grossen Zeichnung erklären lassen. Im Löschzug sind alle wichtigen Materialien für Lösch- und Rettungsarbeiten vorhanden.

Im modernsten, sichersten und technisch komplexesten Tunnel

Ausgerüstet mit Helmen und Sicherheitswesten wurden wir dann mit zwei Minibussen von Frutigen nach Blausee-Mitholz zum Stolleneingang beim Steinbruch gefahren. Beim Steinbruch wird Aushubmaterial gelagert und zum Teil für den Tunnelbau wieder verwendet. Nachdem sich die Stolleneingangstüren per Funk aus der Betriebszentrale geöffnet hatten, kam nach wenigen Metern schon wieder ein Hindernis. Dieses zweite Tor ist eine Luftschleuse, die auch noch geöffnet werden musste. Die Fahrt im wenig beleuchteten Tunnel führte zum Teil steil hinunter mit einem Gefälle von bis zu 12%!

Bei der Diensthaltestelle Mitholz angekommen, sahen wir drei Tunnelröhren. Der Tunnel an der Ostseite ist betriebsfähig und für Besucher gesperrt. Durch ein grosses, 5cm dickes Glasfenster sahen wir dort die Züge vorbeibrausen. Sie erreichen bis zu 200 km/h. Die mittlere Tunnelröhre ist für den Spurenwechsel bestimmt und noch nicht in Betrieb. Auch die Tunnelröhre an der Westseite ist noch in Bau. Ein 7 km langes Teilstück in Richtung Frutigen muss noch fertig ausgebaut werden.



4 In einem kurzen Tunnel-Abschnitt kann man sich über die Geschichte des Tunnelbaus informieren.

5 Wummms! Trotz der grossen Dicke der Glasscheibe knallt es richtiggehend, wenn der Zug mit grosser Geschwindigkeit vorbeidonnert.

6 Obligatorisch! Aus Sicherheitsgründen mussten alle einen blauen Helm und eine grün leuchtende Weste überziehen.

In einem kurzen Tunnel-Abschnitt, der nicht für den Betrieb gebraucht wird, befindet sich eine Ausstellung mit Bildern über die Geschichte des Tunnelbaues, der im Jahre 2000 begann. Sieben Jahre intensivster Arbeit waren nötig, bis im Juni 2007 ein regelmässiger Bahnbetrieb aufgenommen werden konnte. Auf ein paar Metern wird originalgetreu gezeigt, wie Geleise in Beton verlegt werden (ohne Schotter). Wir besichtigten auch die Lüftungs-, Klima-, Entwässerungs- und Stromanlagen. Überall spielen Sicherheitsfragen eine wichtige Rolle.

Im Notfall – Ruhe bewahren und Hörende anfragen

Wenn ein Zug im Tunnel eine Panne hat oder ein Brand ausbricht, wird so rasch wie möglich die Evakuierung der Menschen in die Sicherheitsstollen durchgeführt. Im Haupttunnel hat es im Abstand von jeweils 330 Metern einen Zugang zum Sicherheitsstollen. Bei der Evakuierung werden auch Minibusse eingesetzt.

Wie können sich Gehörlose in einem Notfall informieren lassen? Einige von unserer Besuchergruppe nahmen vor ein paar Jahren als Figuranten an einer Notfall-Probefahrt teil.

Die Durchsagen über die Lautsprecher, die man als blau blinkende Lichter oberhalb der Eingangstüre im Wagen erkennt, können Hörbehinderte natürlich nicht verstehen. Visuelle Anzeigen gibt es zur Zeit nicht.

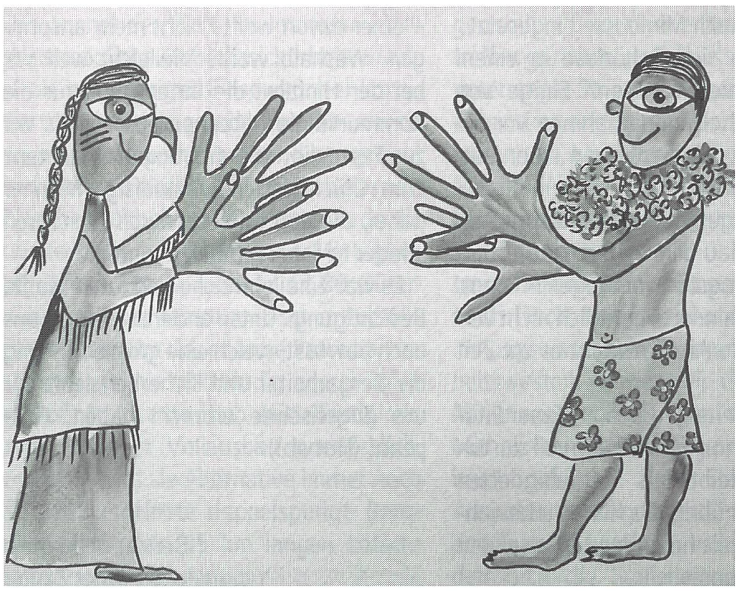
Die Zugbegleiter werden in dieser Situation wohl schon alle Hände voll zu tun haben. So bleibt uns Hörbehinderten nichts anderes übrig, als Ruhe zu bewahren und mutig die hörenden Mitreisenden direkt anzufragen.

Hoppla!

Schlussendlich begaben wir uns wieder zu unseren Minibussen. Aber hoppla – einer davon wollte nicht mehr anspringen. Weshalb wohl? Vielleicht weil wir bei der Hinfahrt die Innenlichter für die Kommunikation brennen liessen, als wir zu Fuss die Besichtigungen machten? Zum Glück hatten wir kräftige Männer dabei, die den Minibus durch Anstossen wieder in Fahrt bringen konnten.

Es war eine lehrreiche und interessante Besichtigung. Unter anderem wurde uns auch bewusst, welch eine grosse Leistung die Bergarbeiter und Sicherheitsleute für uns Zugreisende erbracht haben. Chapeau! (Hut ab!)

Bericht und Fotos:
Yvonne und Walter Zaugg



Hallo Bürger von Gehörlosistan!

Ich bin wie Ihr alle Bürgerin von Gehörlosistan. Aber Moment mal – was heisst das: «Gehörlosistan»? Was Gehörlose sind, wissen wir alle. Aber was bedeutet die Endung «-istan»? Dieses Wort kommt aus der persischen Sprache und bedeutet einfach «Land». Also Gehörlosenland. Alles klar?

Ihr kennt ja auch z.B. Pakistan, Afghanistan usw. Warum aber ist Gehörlosistan «wild»?
Das Wort will neugierig machen. Es ist verbunden mit Geheimnisvollem, Unbekanntem – eben «wild», weil es für Hörende ein unbekanntes Land ist. Sie haben Angst, mit Gehörlosen zu sprechen, sind gehemmt und unsicher. Sie möchten Gehörlosen gerne näher kommen, aber wie?

Das Buch «Durchs wilde Gehörlosistan» will auf humorvolle Weise Hörende aufklären, wie es aussieht in Gehörlosistan, wie Gehörlosistaner leben, was sie im Umgang mit Hörenden erleben, was sie freut und was sie traurig macht. Nicht mit bösem Zeigefinger auf Hörende, sondern mit Augenzwinkern und frechem Grinsen.

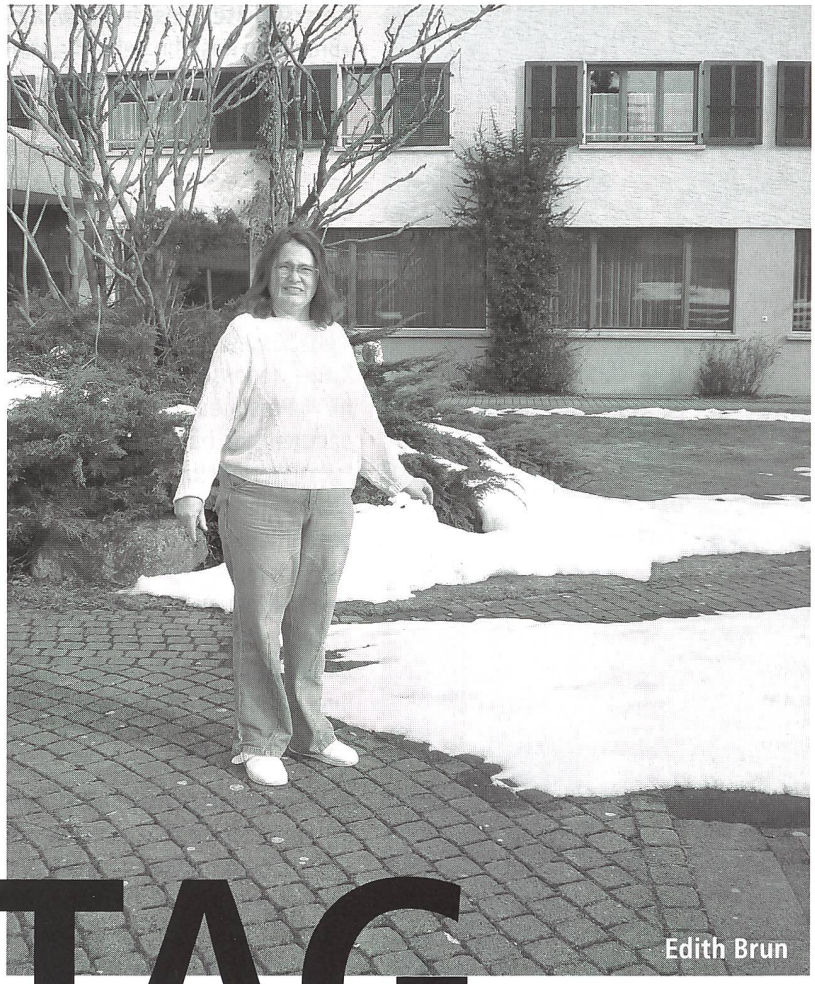
Habt Ihr hörende Eltern, Geschwister, Verwandte oder Freunde? Einen lieben Chef, hörende Kollegen, nette Nachbarn? Dann ist es ein Muss, dieses Buch ihnen zu schenken! So werden sie Euch Gehörlose besser verstehen. Oder seid Ihr irgendwo eingeladen und wisst nicht, was mitbringen? Vergesst den Blumenstrauss, der ist in fünf Tagen verwelkt und schon im Müll. Besser ein tolles Buch als Mitbringsel. Das kann man immer wieder lesen und ist eine schöne Erinnerung an Eurem Besuch.

Oder einfach jemandem schenken als Dankeschön für eine Hilfeleistung? Auch gut!

Bestellung:
Dieses Buch könnt Ihr bestellen im fingershop Verlag: **www.fingershop.ch**, Baslerstr. 356, 4123 Allschwil. Es kostet Fr. 26.– plus Porto.

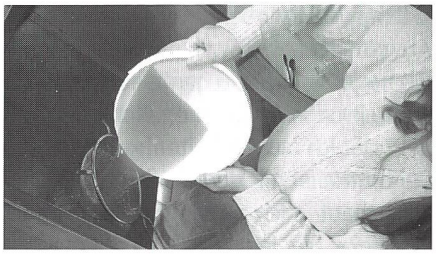
Du bist anders als ich.
Ich bin anders als du.
Ich respektiere dich, und
ich erwarte Respekt von dir.
Wir nehmen aufeinander
Rücksicht und verpflichten
uns zu gegenseitiger
Achtung und Respekt.

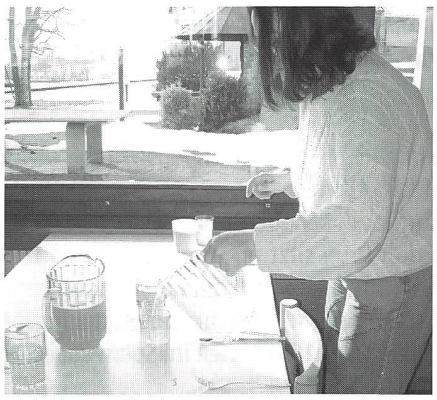
Aus Ehrenkodex der
Stiftung Uetendorfberg zum
Thema Gewaltprävention


Edith Brun

Besuch in der Stiftung Uetendorfberg

FREITAG





Freitag, 6. Februar 2009.
Eine Gruppe von grossen und kleinen Häusern oberhalb des Dorfs Uetendorf: Stiftung Uetendorfberg. Umgebung schön hell und weiss vom Schnee. Berner Alpen am Horizont. Die Sonne lacht.

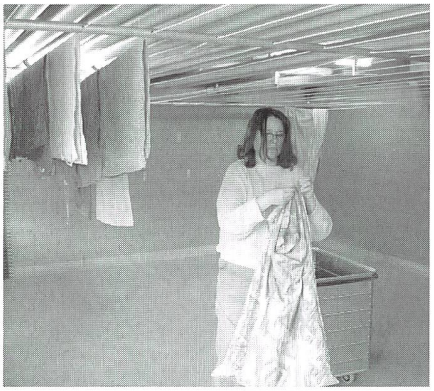
Marlene Mahmoud und Esther Rey, Mitarbeiterinnen der Stiftung, empfangen mich als Besucher. Für meine Reportage begleiten sie mich und Edith Brun, Heimbewohnerin.

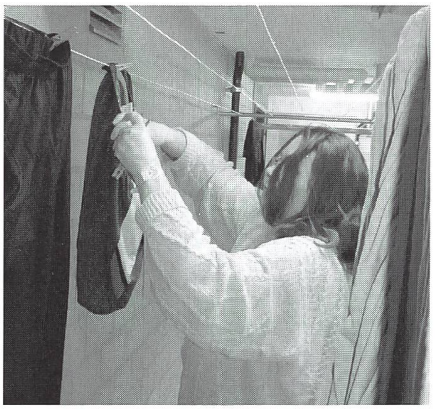
10.15 Uhr.
Speisesaal. Edith Brun blickt prüfend im Saal herum. Sie stösst einen Wagen mit Geschirrkörben von einem Tisch zum anderen. Sie legt Messer, Gabel und Gläser auf den Tisch. Für das Mittagessen.

Edith Brun lächelt, als sie mich sieht. Wir begrüssen uns. Sie bleibt stehen. Esther Rey sagt zu ihr: «Peter Hemmi schreibt einen Bericht.» Edith Brun bewegt ihren Oberkörper ein wenig rückwärts. Sie öffnet leicht ihren Mund und hebt ihren rechten Zeigefinger AHA.
Dies, obwohl sie bereits seit einem Tag informiert ist.

Edith Brun steht immer noch da und wartet auf meine Aussage. «Du kannst weiter arbeiten», sagt Esther Rey zu ihr. Edith Brun macht nochmals AHA und geht mit dem Wagen weiter zum nächsten Tisch.

Bei einem Tisch am Fenster schaut mich Edith Brun an. Sie fragt: «Willst du hier essen?» Ich nicke: «Gerne». Sie macht





ein erstauntes Gesicht AHA und lächelt. «Bravo, du hast ihn gefragt», sagt Esther. *Gestern sagte sie, sie wolle nicht am gleichen Tisch neben mir heute essen, als sie danach gefragt wurde.*

Edith Brun geht mit dem Wagen in die Küche. Kurz darauf erscheint sie wieder mit dem Wagen, darauf einen Kessel Süssmost, einige Krüge und ein grosses Sieb. Süssmost wird durch das Sieb in die Krüge gegossen. Die einen Krüge werden für 4 Personen pro Tisch voll gefüllt, die anderen nur hälftig für 2 Personen oder zum Viertel für 1 Person. Die Krüge werden jeweils auf die Mitte des Tisches gestellt.

Neben Most werden auch Tee und Wasser verteilt. Wie viele Personen essen hier? Edith Brun runzelt ihre Stirn und dreht ihre Hand hin und her: «Etwa zweiundvierzig.»

Bei einem Tisch hält Edith Brun plötzlich inne. Sie schlägt ihre Hand auf ihren Mund: «Ich habe vergessen!» Dieser Tisch ist versehentlich noch nicht gedeckt worden. Sie bleibt stehen und schaut mich an, worauf ich sage: «Du kannst den Tisch decken.» Edith Brun macht ein AHA-Gesicht und geht in Richtung Küche, um Besteck und Gläser zu holen.

10.45 Uhr.
Edith Brun kontrolliert nochmals alle Tische, ob nichts vergessen wurde. Sie kommt zu mir und steht wieder vor mir. Marlene Mahmoud erklärt ihr: «Heute ist Freitag, um zehn Uhr Tischdecken, nachher Kleider-Aufhängen in der Wäscherei.»
Edith Brun hebt den rechten AHA-Zeigefinger und verlässt den Speisesaal.
Edith Brun kennt ihre täglichen Aufgaben von A bis Z. Mein Besuch scheint sie von ihrem täglichen Rhythmus abzulenken.

Waschraum.
Edith Brun schaut im Raum herum. Was wurde schon gemacht? Was wurde noch nicht gemacht? Sie geht dann zu einem grossen Trockner und öffnet dessen Tür. Sie nimmt Dutzende grüne Handtücher heraus und legt sie auf einen Wagen.

Vorher muss die Wäsche noch aufgehängt werden. Edith Brun holt Kleidungsstücke, Decken und grosse Tücher aus einer grossen Waschmaschine heraus und legt sie in einen Wäschewagen. Sie bringt sie in den Trockenraum.

Ich frage: «Kann man diese Wäsche nicht in den Trockner legen?»
Edith Brun schüttelt den Kopf.
«Warum?»
Edith Bruns Gesicht wird ernst, Daumen und Zeigefinger ihrer beiden Hände reiben aneinander: «Wäsche durch Falten nicht mehr schön.»
Marlene Mahmoud: «Wir haben hier nur einen Trockner. Wir verzichten bewusst auf weitere Trockner. Damit bekommen die Heimbewohnerinnen genug Arbeit und bleiben aktiv. In anderen Heimen wird alles automatisch ausgeführt.»

Trockenraum.
Edith Brun hängt zuerst kleinere Kleiderstücke in der Raumseite vor dem Fenster auf. Dann die grössere Wäsche auf der anderen Seite. Ich frage nach dem Grund. Sie antwortet: «Sortierung!»
Ich frage: «Weisst du, wem diese Hose gehört?»
Edith Brun schaut den an der Innenseite der Hose angenähten Namen an: «Hermine! Ich arbeite mit Hermine beim Abwaschen.»
Ich frage: «Magst du gerne aufhängen?»
Edith Brun wiegelt ihren Kopf hin und her: «Ja. Ich muss arbeiten!»
Edith Brun ist mit dem Aufhängen fertig. Sie schaut mich wieder an. Ich frage: «Fertig?» Sie legt den Zeigefinger auf ihren Mund – mit prüfendem Blick auf den Wäschewagen...

11.35 Uhr.
Zurück in den Waschraum.
Edith Brun sitzt an einem Tisch und faltet Dutzende von grünen Handtüchern zusammen. Sie scheint gestresst zu sein. Sie muss in 10 Minuten im Speisesaal servieren...

Ich frage: «Warum so viele Tücher?»
Edith Brun: «Die Leute arbeiten am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der Werkstatt. Sie waschen Hände in der Toilette.»
Marlene Mahmoud: «Früher haben wir an sechs Tagen gearbeitet. Heute arbeiten wir nicht mehr am Samstag. Wir bekommen am Wochenende viel Besuch. Wir haben Zeit, um Besuchende zu bedienen. Auch Edith hilft mit.»

«Was machst du am Samstag?», frage ich.
Edith Brun: «Abwaschen und den Boden im Speisesaal waschen.»
Marlene Mahmoud: «Edith erzählt nicht von sich aus über sich selbst. Man muss sie fragen, dann gibt sie Antworten.»
Marlene Mahmoud verabschiedet sich.

11.50 Uhr.
Edith Brun verlässt den Waschraum. Es ist Zeit zum Servieren! Fünf Minuten zu spät. Im Speisesaal sitzen schon viele Leute an den Tischen und warten auf das Essen.
Edith Brun und andere Heimbewohner gehen in die Küche und ziehen weisse Handschuhe an. Sie holen dort jeweils zwei bereits angerichtete Teller und verteilen sie im Speisesaal.

Edith Brun, Esther Rey und ich sitzen am selben Tisch. Es gibt Fisch, Gemüse und Gersten, dazu Most. Ich klopfe mit meiner linken EN-GUETE-Faust auf den Tisch. Edith Brun bewegt ihre EN-GUETE-Faust auf und ab, ohne den Tisch zu berühren.
Ich sage: «Hier ist ein schöner Platz am Fenster mit dem weiten Ausblick auf die Landschaft.»
Edith Brun erwidert: «Tisch muss flicken. Tischplatte viele Löcher.»

Edith Brun sagt: «Heute gehe ich nach Hause. Zu meiner Mutter und meinem Bruder.»
«Hast du Freude?»
Edith Brun wiegelt ihren Kopf: «Ich fahre mit Bahn nach Luzern.»
«Bleibst du lieber hier?»
Nicken.
«Viel Schnee. Treibst du Sport?»
«Ich fahre Ski vom 2. bis 6. März auf der Engstligenalp. Ich fahre mit der Seilbahn hinauf.»
«Wo warst du früher in der Schule?»
«Hohenrain.»
«Was hast du nach der Schule gemacht?»
«Im Altersheim in Escholzmatt bei Luzern.»
«Hast du gearbeitet?»
«Abwaschen, putzen, Küche.»
«Wie viele Jahre bist du auf dem Uetendorfberg?»
«21 Jahre.»
«Was hast du am Anfang gemacht?»
«Abwaschen, Wäscherei, Service, WC putzen.»

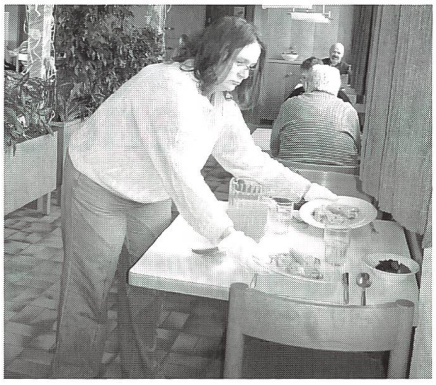
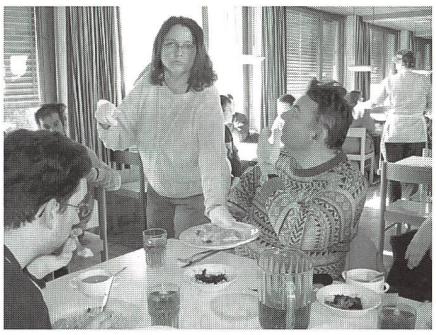
Eine Praktikantin erscheint im hinteren Speisesaal. Sie informiert die Heimbewohner: «Am Montagabend gibt es einen Fasnachtswettbewerb. Wer will, kann mitmachen. Es gibt einen kleinen Preis für den Gewinner.»
Ich frage: «Machst du mit?»
Edith Brun überlegt sich und sagt unsicher: «Nein.»
«Warum?»
???
Esther Rey fragt Edith Brun: «Nicht gerne?»
Edith Brun: «Nicht gerne.»
Ich frage: «Früher hast du mitgemacht?»
Edith Brun: «Ja.»

Esther Rey: «Edith kann besser antworten, wenn wir Ja/Nein-Fragen stellen. Wir kommen besser durch mit konkreteren und geschlossenen Fragen.»

Esther Rey fragt: «Was machst du jetzt?»
Edith Brun: «Abwaschen.» Sie schaut mich an.
Ich wiederhole: «Abwaschen.»
Edith Brun macht eine AHA-Geste. Sie steht auf und geht in die Küche.

Esther Rey: «Die Kommunikation mit den Heimbewohnern ist unterschiedlich. Die Hörbehinderung und Mehrfachbehinderung der einzelnen ist verschieden. Es ist wichtig, dass wir jeden einzelnen Menschen gut kennen, damit wir auf der gleichen Ebene der Kommunikation stehen. Wir nehmen und geben genügend Zeit für Gespräche. Der tägliche Tagesablauf der Heimbewohner ist genau strukturiert. Dadurch ist es möglich, ihnen Sicherheit und Selbstverantwortung zu gewähren.»

Text und Fotos: Peter Hemmi

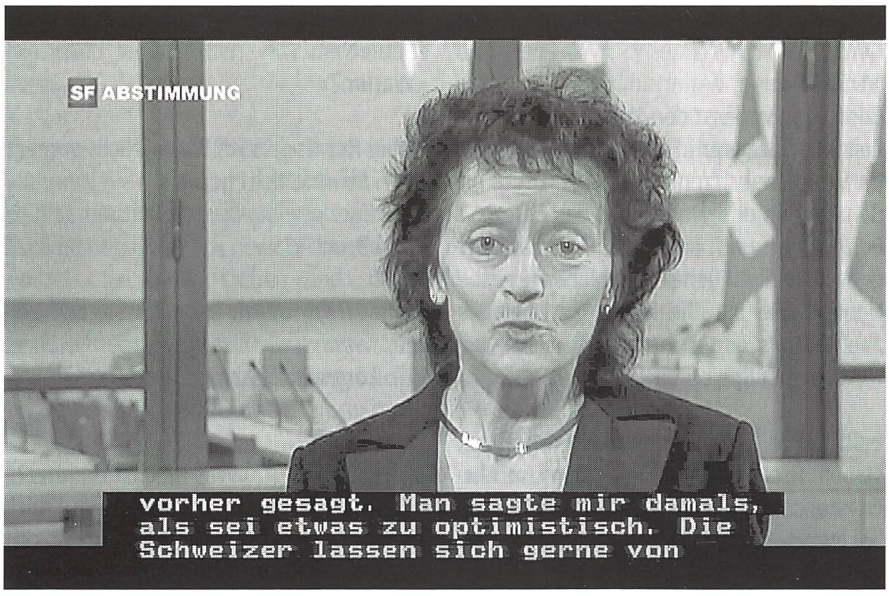



Ziel 2009:
Hauptsendezeit vollständig untertitelt

Das Schweizer Fernsehen hat die Quote untertitelter Sendungen im letzten Jahr um über 50 Prozent gesteigert und zahlreiche Sendungen neu mit Untertiteln versehen. Und auch im laufenden Jahr wird die Leistung weiter gesteigert. Hauptziel 2009 von SWISS TXT, welche die Untertitel für das öffentliche Fernsehen in der Schweiz produziert, ist die Untertitelung der Hauptsendezeit zwischen 19 und 22 Uhr und der Live-Sendungen im Schweizer Fernsehen.

Bisher mussten Hörbehinderte ihren Fernsehabend immer planen und zunächst eine Fernsehzeitschrift oder den Teletext konsultieren, um zu erfahren, welche Sendungen denn überhaupt mit Untertiteln versehen sind. Das soll bald der Vergangenheit angehören, denn noch im Laufe dieses Jahres wird SWISS TXT sämtliche Sendungen in der Hauptsendezeit zwischen 19.00 und 22.00 Uhr mit Untertiteln versehen. Zwar werden schon heute über 80 Prozent der Sendungen in dieser Zeitspanne untertitelt: mit der vollständigen Abdeckung bekommt fernsehen für die Hörbehinderten aber eine neue Qualität.

Priorität beim Ausbau hat aber nicht nur die Hauptsendezeit, sondern auch die zahlreichen Live-Sendungen im Fernsehen: erst sie ermöglichen es den Hörbehinderten, wirklich «dabei» zu sein. Selbstverständlich werden die vertiefenden Gespräche vor und nach solchen Live-Sendungen ebenfalls untertitelt werden. Erste Erfahrungen mit grossflächigen Live-Sendungen konnte SWISS TXT Ende Januar machen, als das Weltwirtschaftsforum in Davos integral auf SFinfo untertragen und untertitelt wurde.



Untertitel auch auf SFinfo

Seit dem 1. März sind auch einzelne Sendungen auf SFinfo untertitelt. Den Anfang macht die Wiederholung der Tagesschau um 20.00 und um 21.00 Uhr, sowie die Wiederholungen der rätoromanischen Sendung Telesguard. Weitere Sendungen werden im Laufe des Jahres dazu kommen. Um die Hörbehinderten besser zu informieren, werden auch die untertitelten Sendungen auf SFinfo auf den Teletext-Seiten 776 und 777 sowie auf der neuen Homepage www.untertitelung.ch aufgelistet.

Viele neu untertitelte Sendungen sind Live-Sendungen und müssen mit der sogenannten Spracherkennungs-Technologie untertitelt werden. Diese Art von Untertiteln ist anders, vielen gar ungewohnt. Damit diese von den Hörbehinderten auch wirklich gelesen und verstanden werden, führt SWISS TXT zusammen mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur ein Forschungsprojekt über die Lesbarkeit von Live-Untertiteln bei der Sendung «10vor10» durch. Erste Ergebnisse sind gegen Ende des Jahres zu erwarten. Ebenso laufen intensive Anstrengungen, die Qualität der Live-Untertitel zu verbessern.

Ein weiteres Projekt 2009 ist die Untertitelung der Sendungen im Internet. Hierzu hat sich eine Arbeitsgruppe innerhalb der SRG SSR idée suisse gebildet, welche dieses Thema näher angehen wird. Mit ersten untertitelten Sendungen ist Ende des laufenden Jahres zu rechnen.

Gion Linder
Nationaler Koordinator Untertitelung
www.untertitelung.ch

SGSV-GESCHÄFTSSTELLE

SGSV-Geschäftsstelle
Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich
Vermittlung für Hörende: 0844 844 071
Telescrit 044 312 13 90
Fax 044 312 13 58
E-Mail: info@sgsv-fsss.ch

www.sgsv-fsss.ch

GESCHÄFTSLEITER:
Roman Pechous (hö)
E-Mail: r.pechous@sgsv-fsss.ch
Im Büro: Montag bis Donnerstag

TECHNISCHER LEITER:
Christian Matter (gl)
E-Mail: c.matter@sgsv-fsss.ch

SACHBEARBEITERIN:
Daniela Grätzer (gl)
E-Mail: d.graetzer@sgsv-fsss.ch

SGSV-SEKRETARIAT

SEKRETÄRIN:
Brigitte Deplatz (hö)
Hof 795, 9104 Waldstatt

Bürozeiten:
Montag – Freitag: 07.30 – 11.30
Dienstag / Donnerstag: 13.30 – 17.30

Tel./Scrit 071 352 80 10
Fax 071 352 29 59
E-Mail: b.deplatz@sgsv-fsss.ch

SPORTREDAKTION:
Yvonne Zaugg (yz)
Birkenweg 41, 3123 Belp
Telescrit 031 812 07 70
Fax 031 812 07 71
E-Mail: zaugg.hauser@bluewin.ch

Teletext: Tafel 771 Sport, Tafel 774 Kalender

REDAKTIONSSCHLUSS

für die Ausgabe Nr. 4, April 2009
10. März 2009

für die Ausgabe Nr. 5, Mai 2009
10. April 2009

Vor 10 Jahren .....

Unvergesslich!

DAVOS'99 – die 14. Winterweltspiele vom 6.–14. März 1999

Noch bis zwei Wochen vor Beginn zitterte das OK, ob die Winterweltspiele durchgeführt werden können oder nicht! Denn es herrschte grosse Lawinengefahr und die Strassen nach Davos waren gesperrt. Dann kam die grosse Erlösung: die Entwarnung!

Das OK unter SGSV-Präsident Walter Zaugg und OK-Präsident Erwin Roffler (Landammann von Davos) hatte alles bestens organisiert. Rund 50 freiwillige gehörlose Helfer sorgten dafür, dass alles reibungslos ablief. Dem vielfältigen Eröffnungsprogramm wohnten rund 2500 Zuschauer bei.

Athleten aus 17 Länder waren anwesend. Bei täglich herrlichem Wetter und viel Schnee konnte man spannende Wettkämpfe in den Sportarten Ski-alpin und Ski-nordisch verfolgen. Erstmals wurden auch Snowboard-Wettkämpfe durchgeführt, allerdings noch inoffiziell als Demonstration. Die Eishockey-Spiele fanden in der modernen Eishalle statt. Leider gewann von den 35 Schweizer Sportlern nur der Skifahrer Steve Favre eine offizielle Medaille. Drei inoffizielle Medaillen gingen an die Snowboarder Stanko Pavlica und Steve Villavieja. Mit etwas Wehmut wurden diese Winterweltspiele dann mit einer schönen Schlussfeier beendet.

Vor Beginn der Winterweltspiele feierte das CISS sein 75-Jahre-Jubiläum. Im Rahmen des CISS-Kongresses wurde der neue Name DEAFLYMPICS definitiv angenommen und seit den Sommerweltspiele 2001 in Rom wird er offiziell verwendet.

Die Erinnerungen an DAVOS'99 sind bis heute lebendig geblieben! Auch im Ausland werden die Schweizer immer noch darauf angesprochen und dafür gelobt!

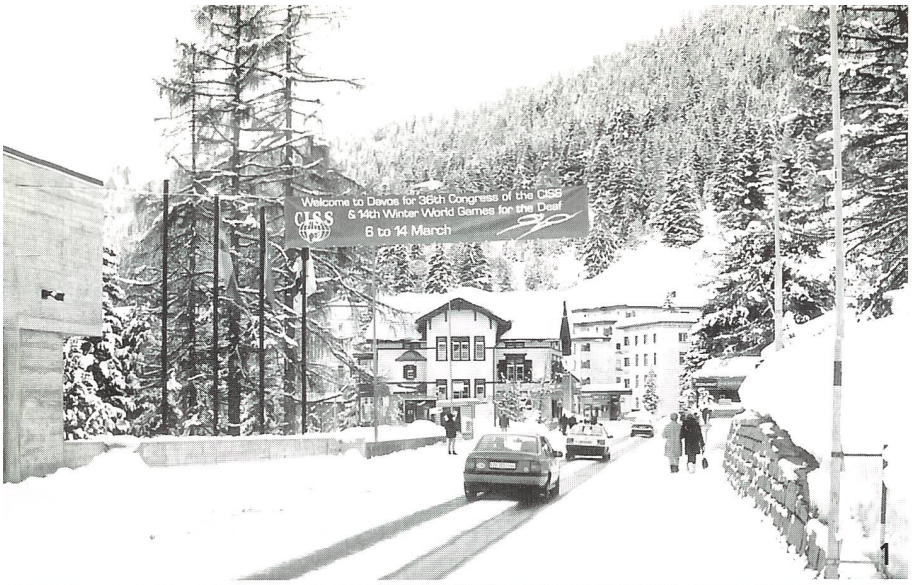
Sichtlich stolz zeigt sich der damalige SGSV-Präsident Walter Zaugg über diese grosse Ehre für seinen Verband und das OK-Davos'99.

An der Sommer-Deaflympic 2001 in Rom übergab das CISS dem damaligen SGSV-Präsidenten den höchsten Preis, den «Rubens-Aclais Pokal». Auf dem Zertifikat steht folgender Text: *«Rubens-Alcais Pokal. Hergestellt zur Erinnerung an den CISS-Gründer und verliehen an den hervorragendsten Mitgliederverband während der Zeit von zwei Jahren 1999–2000, Schweiz, Rom, 21. Juli 2001, CISS Präsident John Lovett».*

Weitere Kommentare erspare ich mir und lasse Sie selbst auf den nächsten zwei Bildseiten in Erinnerungen schwelgen. ►

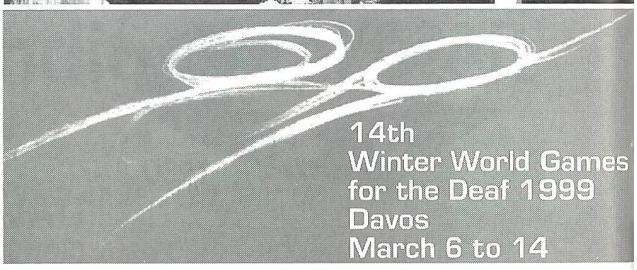
Bericht: Yvonne Zaugg
Fotos: SGSV-FSSS Archiv

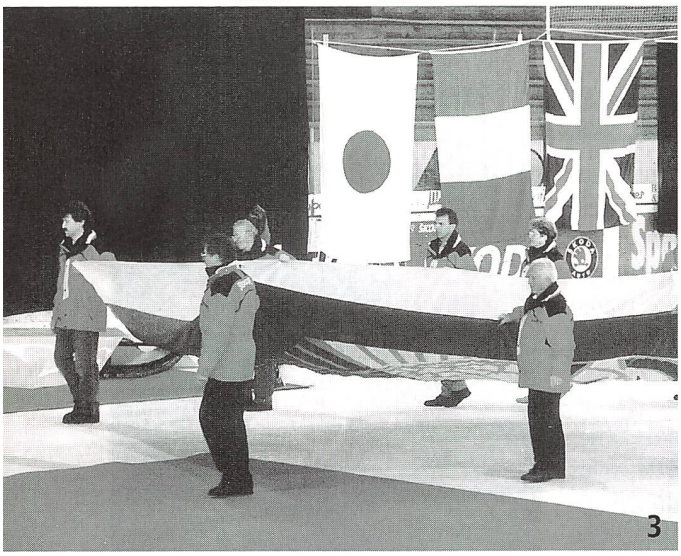
DAVOS


Welcome to Davos for 36th Congress of the CISS
& 14th Winter World Games for the Deaf
8 to 14 March
CISS

1

2


14th
Winter World Games
for the Deaf 1999
Davos
March 6 to 14



3

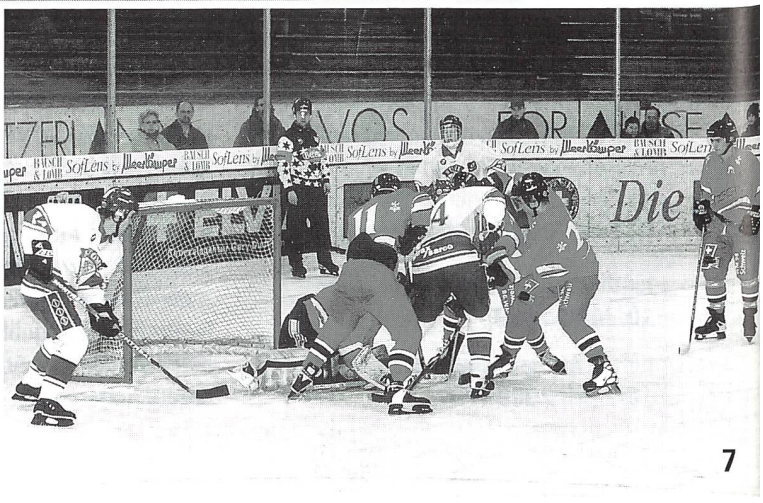
Germany
Italy
Japan
Lithuania
Norway
Russia
Slovakia
Sweden

4

5

14th
Winter World Games
for the Deaf 1999
Davos
March 6-14

6


SofLens by Meerkuper
RUSCH & LOHR
Die

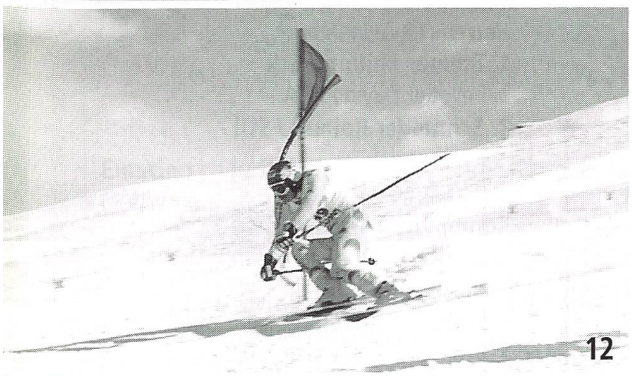
7

8

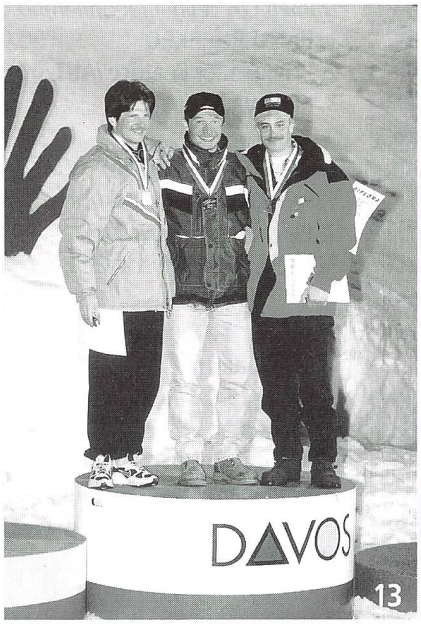
9

10

11



12

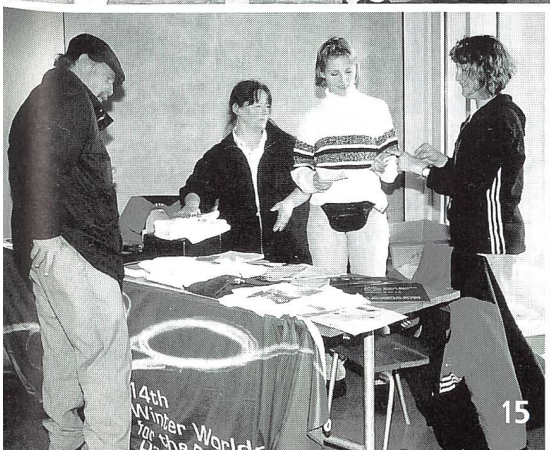


13

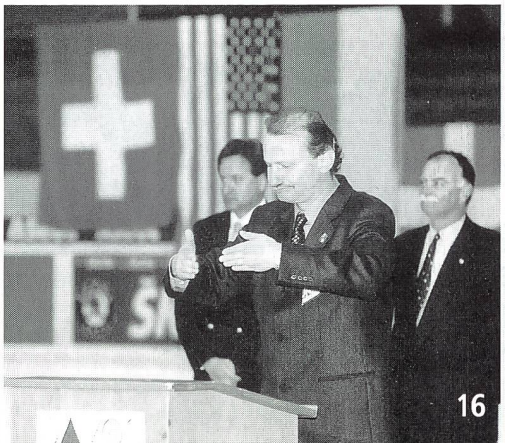
14

Winterweltspiele in DAVOS

Fotos: SGSV-FSSS



15



16

1 Willkommenstransparent der Winterspiele beim Davoser Kongresshaus.

2 Der OK-Präsident und Davoser Landammann Erwin Roffler übergibt CISS-Präsident John M. Lovett eine Kuhglocke als Jubiläumsgeschenk.

3 Acht ehemalige Schweizer Wintersportler haben die Ehre, die grosse CISS-Fahne zu tragen.

4 Die Delegation des Gastgeberlandes Schweiz beim Einmarsch in die grosse Eishalle.

5 Die Schweizerdelegation im Jubel!

6 Moderator Roland Hermann erklärt das Logo von DAVOS'99. Die beiden Eichhörnchen mit dem Namen DAWI (DAvos WInterspiele) sind die Maskottchen.

7 Eishockeymatch Finnland – Schweiz

8 Stanko Pavlica im Parallel Slalom auf dem Weg zur Goldmedaille.

9 Zwei Snowboarder schafften es beim Giant Slalom auf das Podest: Stanko Pavlica und Steve Villavieja.

10 Das Schweizer Langlaufteam v.l.n.r.: Markus Schättin, ihr Trainer Martin Frankyni und Urban Gundi.

11 Bei herrlichem Sonnenschein verfolgen viele Zuschauer gespannt die Skirennen.

12 Steve Favre im Riesenslalom: rasante Fahrt zur Bronzemedaille!

13 Ein glücklicher Steve Favre auf dem Podest!

14 Drei gehörlose Ehrendamen bei der Medaillenzeremonie.

15 Freiwillige Helferinnen versuchen, die Souvenirs an den Mann bzw. die Frau zu bringen.

16 An der Schlussfeier: die drei Präsidenten Roffler, Zaugg und Lovett.

Kurzinformation

Europacup Ski-Alpin

yz / In der Wintersaison 2008/09 findet an 3 Orten der «Europacup Ski-Alpin» statt:

30. Jan. – 1. Febr. 2009 in Spitzingsee/GER
13. – 15. Februar 2009 in Unterwasser/SUI
13. – 15. März 2009 in Tignes/FRA

Es haben sich 16 Clubs aus 9 europäischen Staaten, etwa 24 Damen und 30 Herren, sowie 7 Kinder von 11 bis 14 Jahren angemeldet. Ausführliche Berichte im ***visuell plus*** folgen aus technischen Gründen in den nächsten beiden Nummern.

In Unterwasser konnte die **Schweizermeisterschaft Ski-Alpin** infolge mangelnden Anmeldungen nicht durchgeführt werden.

INTERNET

Details der Resultate siehe unter http://www.deafalpencup.org/results.htm

Europacup in Spitzingsee/GER: Super G

Damen (14 Teilnehmerinnen)
1. Kmochova Tereza / CZE
2. Kurkova Petra / CZE
3. Grygarova Veronika / CZE

Herren (21 Teilnehmer)
1. Perchtold Philipp /AUT
2. Becherer Matthias / AUT
3. Pelletier David / FRA

Riesenslalom

Damen (23 Teilnehmerinnen)
1. Kmochova Tereza / CZE
2. Kurkova Petra / CZE
3. Hraski Rea /KRO

Herren (27 Teilnehmer)
1. Schneider Roland / SUI
2. Santini Andrea / ITA
3. Pelletier David / FRA

Slalom

Damen (20 Teilnehmerinnen)
1. Kmochova Tereza / CZE
2. Kurkova Petra / CZE
3. Brunnbauer Beatrice / AUT

Herren (25 Teilnehmer)
1. Becherer Matthias / GER
2. Santini Andrea / ITA
3. Schneider Roland / SUI

Europacup in Unterwasser / SUI Super G

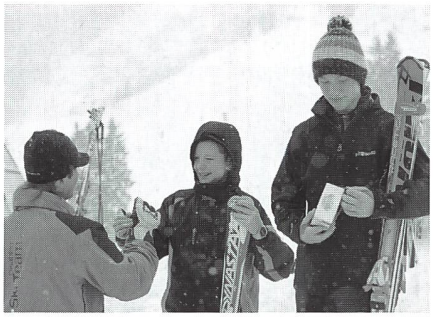
Damen (16 Teilnehmerinnen)
1. Hraski Rea / KRO
2. Brunnbauer Beatrice /AUT
3. Kurkova Petra / CZE

Herren (25 Teilnehmer)
1. Pelletier David / FRA
2. Perchtold Philipp / AUT
3. Becherer Matthias / GER

Riesenslalom

Damen (19 Teilnehmerinnen)
1. Hraski Rea / KRO
2. Kurkova Petra / CZE
3. Brunnbauer Beatrice / AUT

Herren (26 Teilnehmer)
1. Luxcey Thomas / FRA
2. Perchtold Philipp / AUT
3. Becherer Matthias / GER



Kids-Men (2 Teilnehmer)
1. Glatt Michael / GER
2. Baumann Melvin / SUI

Slalom

Damen (16 Teilnehmerinnen)
1. Kurkova Petra / CZE
2. Hraski Rea / KRO
3. Grygarova Veronika / CZE

Herren (19 Teilnehmer)
1. Steiner Philipp / SUI
2. Pelletier David / FRA
3. Schneider Roland / SUI

Kombinations-Klassement

Damen (15 Teilnehmerinnen)
1. Hraski Rea / KRO
2. Kurkova Petra / CZE
3. Brunnbauer Beatrice / AUT

Herren (21 Teilnehmer)
1. Luxcey Thomas / FRA
2. Schneider Roland / SUI
3. Pelletier David / FRA

Bericht und Fotos: Yvonne Zaugg

ANZEIGE

Aqua-Gym

Aqua-Fitness ist ein hervorragendes, gelenkschonendes Herz-Kreislauf-Training. Es fördert auch Beweglichkeit, Kraft und Ausdauer, verbessert die Lungenkapazität, reduziert den Körperfettanteil und ist gut für das seelische Wohlbefinden. Zudem schult das Wassertraining den Gleichgewichtssinn, fördert die Konzentration und wirkt anregend auf die Durchblutung von Haut, Bindegewebe und Tiefen-Muskulatur. Es werden Übungssequenzen aus der Spiraldynamik und Pilates eingebaut. Das alles – vereint mit Spiel und Spass - macht die einzelnen Lektionen zu einem kurzen «Ferienerlebnis» inmitten unseres hektischen Alltags.

Zeit:	**14. Januar – 8. Juli 2009** (ausser 11./18. Februar und 15./22. April)
Wann:	jeweils am Mittwoch von 18.00–18.50 Uhr (Türöffnung 17.45 Uhr)
Wo:	Schwimmanlage Buhn, Höhenring 34, Zürich-Seebach
Kursleitung:	Martina Rebekka Hertig, Wellness- und Aquagymtrainerin, Erwachsenenbildnerin
Organisator:	SGSV-FSSS (Schweiz. Gehörlosen Sportverband)
Kosten:	SGSV-FSSS Kaderathleten Fr. 100.00
	SGSV-FSSS Mitglied Fr. 220.00
	«nicht» SGSV-FSSS Mitglied Fr. 310.00

Einstieg ist jederzeit möglich! Anmeldung direkt bei SGSV-FSSS, Geschäftsstelle, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich, Fax: 044 312 13 58, E-Mail: info@sgsv-fsss.ch

KURZNOTIZ

Orientierungslauf

Bei der Abteilung Orientierungslauf wird ***Ulrich «Ulu» Aeschlimann*** aus Utzigen/BE als neuer Trainer antreten. Der 50-jährige, hörende Aeschlimann ist in der «hörenden OL-Welt» sehr bekannt. Er ist Diplomtrainer bei Swissolympic für Spitzensport, Nationaltrainer der Damen und Herren Schweiz, Cheftrainer für die Ski-OL Schweiz, Cheftrainer in Österreich und Kursleiter beim Bundesamt für Sport in Magglingen.

SGSV-SPORTKALENDER 2009

Anfragen und Anmeldungen bei:
Daniela Grätzer, SGSV Büro, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich,
Fax 044 312 13 58, E-Mail: d.graetzer@sgsv-fsss.ch

Änderungen sofort immer auch der Sportredaktorin Yvonne Zaugg melden!!! E-Mail: zaugg.hauser@bluewin.ch

Datum	Organisation	Veranstaltung	Ort
MÄRZ			
28.3.	**SGSV-FSSS**	**Delegiertenversammlung**	**St.Gallen**
APRIL			
4.04.	GSC Bern	Sportturnier	Bern
11.–18.04.	ICSD	1. WM Curling	Winnipeg/CAN

Trainingsdaten bitte auf der SGSV-FSSS Homepage abrufen: www.sgsv-fsss.ch. Änderungen vorbehalten! Siehe auch TXT 771 ohne Gewähr!

Stiftung Denk an mich
Ferien für Behinderte

Denk an mich unterstützt den Gehörlosensport.

Helfen auch Sie, PC 40-1855-4
www.denkanmich.ch/spenden

Stiftung Denk an mich • Postfach 4002 Basel • Tel. 061 263 87 08
www.denkanmich.ch

VISUELL plus 3-2009

Schneeschuhwandern in Fontana Passugg

Durch den Tiefschnee hinein in die verschneite Berglandschaft!

Pulverschnee perfekt

Vom 23. bis 25. Januar 2009 wurde in Fontana Passugg bereits das dritte Schneeschuhwochenende mit Hans Hiltbrunner durchgeführt. Dies wurde von der Bildungsbeauftragten Gisela Riegert zusammen mit dem Schweizerischen Gehörlosensportverband SGSV-FSSS organisiert. Mit 15 Teilnehmenden und frisch gefallenem Neuschnee war dieser Anlass rekordverdächtig. Die Gruppe war vom Hörbehindertenstatus wie vom Alter her eine gemischte fröhliche Schar. Eine Gebärdensprachdolmetscherin begleitete das gesamte Wochenende und trug damit zu einer gelungenen Kommunikation bei.

Schneeschuhlaufen – ein neuer Freizeitsport

Schneeschuhe sind ein Hilfsmittel zur Fortbewegung bei Schnee, die von alters her in vielen schneereichen Gegenden üblich waren. Sie verteilen das Gewicht der Person, die sie trägt, über eine grössere Fläche, so dass die Füsse weniger im Schnee versinken. Heutzutage wird der Schneeschuh eher als Sportgerät angesehen. Seit einigen Jahren erfreut sich im gesamten Alpenraum das Schneeschuhlaufen als Form des Winterbergsteigens wachsender Beliebtheit. Ganze Familien und Gruppen nutzen Schneeschuhlaufen als sportliche Betätigung mit hohem Erholungs- und Freizeitwert. Schneeschuhlaufen kennt keine Altersgrenze; somit sind Generationen übergreifende Wintererlebnisse möglich. Schneeschuhlaufen kann von der Freizeit-Sportart bis zum Hochleistungssport betrieben werden – abhängig von Laufgeschwindigkeit und Gelände. Die Technik des Schneeschuhlaufens erfordert fast keine Vorkenntnisse; wer laufen kann, kann auch Schneeschuhlaufen. Einzig die eigene Kondition setzt Grenzen!

Ein Erlebnisbericht

Die hörende Teilnehmerin, Lena Müller aus Zürich, berichtet im Folgenden über ihre Eindrücke: Es ist Freitagabend und wir sind auf dem Weg von Zürich zum Haus Fontana in Passugg. Das letzte Stück des Weges bis zum Haus müssen wir zu Fuss zurücklegen, da der Taxifahrer sich wegen des starken Schneefalls nicht getraut, die letzte Steigung bis zum Haus hinaufzufahren. Endlich im Haus angekommen haben wir zuerst leichte Bedenken, als die einzigen zwei Hörenden ohne jegliche Gebärdenkenntnisse, ein Schneeschuhwochenende mit Gehörlosen und Schwerhörigen zu verbringen. Diese Bedenken legen sich allerdings innerhalb weniger Minuten, als wir zu einer tollen Gruppe in den Aufenthaltsraum kamen. Beim ersten gemeinsamen Abendessen kommt man sich näher und die Unterhaltungen gehen kreuz und quer durch den Raum. So schnell fliegen die Gebärden hin und her, dass wir nicht ansatzweise folgen können. Fasziniert versuchen wir ein bisschen zu verstehen und lernen schon unsere ersten Gebärdenzeichen.

Abenteuerliche Rutschpartie

Am Samstagmorgen erwartet uns trotz der schlechten Wettervorhersage und des Schneefalls vom Vortag eine tolle Fernsicht und sogar die Sonne zeigt sich

◄
Eine kurze Rast an der wärmenden Sonne bei einer Alphütte.

◄
Eine gemischte Gruppe, die sich auf der Tour bestens verstehen lernte.

schon hinter den Bergen. Nachdem wir in Tschiertschen (1330 m hoch gelegen) alle die zur Verfügung gestellten Schneeschuhe angezogen haben, stapfen wir mit unseren Stöcken bei perfektem Pulverschnee langsam den Berg hinauf zur Waldstafel auf etwa 1730 m Höhe. Da merkt man schon, die Kondition und körperliche Verfassung lässt den Einzelnen ganz schön «Schnaufen». Unser Wanderführer Hans hat sich eine tolle Route ausgesucht und führt uns durch den Tiefschnee hinein in die verschneite Berglandschaft. Dann geht es auf einer abenteuerlichen aber sehr lustigen Rutschpartie steil den Berg hinunter. Auf dem Hosenboden rutschen wir aufeinander und hintereinander den Berg hinunter, um am Ende in einen unberührten, wilden Tobel zu kommen und von dort den Rückweg der insgesamt 4-stündigen Wanderung zu geniessen. Eine zweite Gruppe hat bereits nach der Mittagsrast den Rückweg angetreten und man traf sich im Dorf wieder. Zurück im Haus Fontana wartet schon ein gutes Abendessen auf uns. Die Stimmung ist super und es werden allerlei Witze und Geschichten erzählt.

Wunderschöne Aussicht

Am Sonntag ist das Wetter noch besser und ein strahlend blauer Himmel erwartet uns am Flumserberg auf ca. 1400 m Höhe. Nach einem kurzen gemeinsamen Anstieg wurden zwei Gruppen mit unterschiedlich langen Touren für die Sportlichen und die «Gemütlicheren» gemacht.

Wieder wandern wir circa 4 Stunden durch unberührten Tiefschnee, geniessen die wunderschöne Aussicht, erfahren zwischendurch Wissenswertes über die Tier- und Pflanzenwelt der Gegend. Wer gute Kondition hat, geht gerne voraus und spurt im Tiefschnee für die Nachkommenden. Die haben es dann weniger anstrengend beim Laufen. Bei einer Alp machen wir Rast, um uns auf einer Bank in der Sonne sitzend, mit unserem mitgebrachten Lunchpaket zu stärken. Diese Tour verläuft sanft steigend und fallend mit circa 500 m Höhendifferenz. Dank unserer netten Bergführer erleben wir zwei herrliche Schneeschuhwandertage.

Eine einzige Panne

Für uns als Hörende war dieses Wochenende eine neue und sehr gute Erfahrung. Wir hatten sehr viel Spass und haben interessante und nette Menschen kennen gelernt. Es war eine tolle Zeit, die ich jederzeit gerne wiederholen würde. Glücklicherweise hatten wir auch ausser einem zerbrochenen Wanderstock keine Verletzten oder sonstigen Verluste zu beklagen. Allerdings werde ich, ausser den schönen Erinnerungen, wegen Muskelkaters in den Beinen wohl noch ein paar Tage ein weiteres Andenken an dieses Wochenende haben.

Text: Lena Müller
Fotos: Gisela Riegert

KATHOLISCHE GEHÖRLOSENGEMEINDEN

Regionen Zürich und Aargau

Auskünfte: Gehörlosenseelsorge Zürich
Telescrit 044 360 51 53, Tel. 044 360 51 51, Fax 044 360 51 52, info@gehoerlosenseelsorgezh.ch, www.gehoerlosenseelsorge-zh.ch

Samstag 7. März 2009
12.00 Uhr Ökumenischer Weltgebetstag der Frauen, Papua-Neuguinea. Mit Suppenzmittag und Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon.

Sonntag 15. März 2009
10.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst im Gehörlosendorf Turbenthal.

Region Luzern

Auskunft: Christian Lorenz, Pfarrkirche in 6275 Ballwil, Fax 041 448 31 57, Email: ch.lorenz@bluewin.ch

Sonntag 8. März 2009
10.00 Uhr Suppentag mit Hörenden im Gemeindehaus in Ballwil LU.

Region St. Gallen

Auskünfte: Kath. Gehörlosenseelsorge SG/AP,
Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen, Dorothee Buschor Brunner, Telefon 071 227 34 61, Fax 071 227 33 41, Email: gehoerlosen-seelsorge@bistum-stgallen.ch

Sonntag 1. März 2009
09.30 Uhr Gottesdienst in der Schutzengelkapelle am Klosterplatz in St. Gallen.

EVANGELISCHE GEHÖRLOSENGEMEINDEN

Region Nordwestschweiz

Auskünfte: Ref. Gehörlosenpfarramt Nordwestschweiz Pfarrerin Anita Kohler, Friedensgasse 14, 4144 Arlesheim, Tel./ Fax 061 701 22 45, Natel 079 763 43 29, Email anita.kohler@ ref-aargau.ch

Samstag 7. März 2009
12.00 Uhr Ökumenischer Weltgebetstag der Frauen, Papua-Neuguinea. Mit Suppenzmittag und Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon.

Sonntag 8. März 2009
10.00 Uhr Gottesdienst im Gemeindehaus der Zwinglikirche, Berchtold Haller-Stube in Grenchen. Mit T. Dierkesmann.

Sonntag 15. März 2009
10.00 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl in der Pauluskirche, Grundstrasse 18, in Olten. Mit Pfrn. A. Kohler.

Sonntag 15. März 2009
14.30 Uhr Gottesdienst im Bullingerhaus, Jurastrasse 13, in Aarau.

Sonntag 22. März 2009
10.00 Uhr Gottesdienst im Kirchgemeindezentrum Breit, Farnsburgerstrasse 58, in Basel.

Region Bern

Auskünfte: Ref. Kirchen Bern-Jura
Telefon 031 385 17 17, Telefax 031 385 17 20, Email: isabelle.strauss@refbejuso.ch Region Bern

Dienstag 3. März 2009
14.30 Uhr Gottesdienst im Wohnheim Belp. Mit Pfrn. F. Bracher.

Freitag 6. März 2009
18.00 Uhr Gottesdienst zum Weltgebetstag in der Nydeggkirche in Bern. Mit Pfrn. S. Bieler.

Sonntag 8. März 2009
14.00 Uhr Gottesdienst im Kirchgemeindehaus Lyssachstrasse in Burgdorf. Mit Diakon A. Fankhauser.

Montag 16. März 2009
20.00 Uhr Gottesdienst in der Stiftung Uetendorfberg. Mit Pfrn. F. Bracher.

Sonntag 22. März 2009
14.00 Uhr Gottesdienst in der Markuskirche in Bern. Mit Pfrn. F. Bracher.

Dienstag 31. März 2009
14.00 Uhr Gottesdienst im Atelier Triebwerk in Belp. Mit Pfrn. S. Bieler.

Region Ostschweiz und Schaffhausen

Auskünfte: Evang. Pfarramt für Gehörlose, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen, Telefon 071 227 05 70, Telescrit 071 227 05 78, Fax 071 227 05 79

Dienstag 10. März
16.00 Uhr Senioren-Andacht im Gehörlosenheim in Trogen, Haus Vorderdorf. Mit Pfr. A. Menges.

Sonntag 15. März 2009
14.30 Uhr Die Passion Christi (Pantomime) in der evang. Kirche in Will. Mit Damir Dantes.

Freitag 20. März 2009
09.00 Uhr Jugendgottesdienst für die Sprachheilschule St. Gallen in der evang. Kirche Rotmonten in St. Gallen. Mit Pfr. A. Menges.

Dienstag 24. März 2009
16.00 Uhr Senioren-Andacht im Gehörlosenheim in Trogen, Haus Vorderdorf. Mit J. Manser.

Sonntag 29. März 2009
14.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl im Hotel Kronenhof in Schaffhausen. Mit Pfr. A. Menges.

Region Zürich

Auskünfte: Kant. Pfarramt für Gehörlose Zürich Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich. Ref. Gehörlosengemeinde des Kantons Zürich, Fax 044 311 90 89, Email: gehoerlosenpfarramt.zh@ref.ch

Samstag 7. März 2009
12.00 Uhr Ökumenischer Weltgebetstag der Frauen, Papua-Neuguinea. Mit Suppenzmittag und Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon.

Sonntag 15. März 2009
10.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst im Gehörlosendorf Turbenthal.

Sonntag 29. März 2009
14.30 Uhr Ref. Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Oerlikon.

GOTT GEHÖRLOS GEMEINSCHAFT

Gott ist für alle da

Christen haben ihren Gott. Die Juden haben ihren Gott. Die Mohammedaner haben ihren Gott. Die Buddhisten haben ihren Gott. Fast alle haben einen eigenen Gott und glauben an ihn. Auch wir Gehörlosen haben unseren Gott, egal ob Gehörlose Christen, Moslems, Buddhisten oder Juden sind. Alle berufen sich auf den gleichen Gott.

Entscheidend ist nicht, dass wir einen Gott haben. Entscheidend ist, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen, als Christen, als Juden, als Moslems, als Buddhisten. Alle Religionen haben in den Grundzügen das gleiche Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn wir die Liebe vorleben, gegenüber unseren Mitmenschen in einer klaren Linie gerecht und hilfsbereit sind, leben wir mit Gott. Wir sagen nicht, Du musst das und das tun. Sondern wir tun es, damit der andere auch an Gott glauben kann.

Wir Gehörlose haben das Privileg, dass Hörende in unsere Hörbehinderung hineingehen müssen, wenn sie uns helfen wollen. Ein mit Gott lebender Hörender baut einen gut geschulten, offenen und kommunikativen Gehörlosen auf und bejaht seine Hörbehinderung. Er sagt nicht, du musst das und das tun. Er zeigt, dass wir an uns und an Gott glauben dürfen.

Umgekehrt sind wir als gehörlose, gläubige und denkende Mitmenschen verpflichtet, den Hörenden zu helfen, wenn sie Probleme und Sorgen haben. Wir können nicht nur nehmen, sondern auch geben. So zu leben ist auch schön und lebenswert.

Falls wir trotz allem, Ungerechtigkeiten spüren und auch erleiden müssen, sagt Gott uns: Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Auch Gott ist bei Dir.

Felix Urech, Prädikant

CHRISTLICHE GEHÖRLOSEN-GEMEINSCHAFT CGG

Gesamtschweizerisch

Auskünfte: bibeltreff@cgg.deaf.ch

Samstag 21. März 2009
9.15 – 12.15 Uhr Bibeltreff in der Minoritätsgemeinde, Bahnhofstrasse 30, Aarau

Lokalgruppe Bern

Auskünfte: bern@cgg.deaf.ch

Sonntag 1. März 2009
14.00 Uhr Gehörlosen-Gottesdienst in der Pfingstgemeinde, Holenackerstrasse 32, Bern.
Hauskreise auf Anfrage

Lokalgruppe Zentralschweiz

Auskünfte: zentralschweiz@cgg.deaf.ch
Hauskreise auf Anfrage

Lokalgruppe St. Gallen

Auskünfte: st.gallen@cgg.deaf.ch

Sonntag 22. März 2009
14.00 Uhr Gehörlosen-Gottesdienst im Gemeindezentrum Waldau, Zürcherstrasse. 68b, St. Gallen.
Hauskreise auf Anfrage

Lokalgruppe Thun

Auskünfte: thun@cgg.deaf.ch

Sonntag 15. März 2009
14.00 Uhr Gehörlosen-Gottesdienst im Begegnungszentrum, Grabengut, Grabenstrasse 8a, Thun.
Hauskreise auf Anfrage

Lokalgruppe Zürich

Auskünfte:zuerich@cgg.deaf.ch

Sonntag 1. März 2009
14.00 Uhr Gehörlosen-Gottesdienst im Christlichen Zentrum Silbern, Riedstrasse 3, Dietikon.

SWISS TXT **Auskünfte und Änderungen. Siehe jeweils im Gemeindeblatt und Teletext 772**

14. Gehörlosen-Frauentag in Olten
Samstag, 13. Juni 2009, 9.15 – 17.00 Uhr

Layout: Stephan Kuhn

Demnächst folgt das genaue Programm
mit Anmeldung.